

Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag 11 Uhr vormittags

Einzelpreis
15 Reichspfennig

Mit der Bilderbeilage „Ostmark-Woche“

Bezugspreis mit Postverendung:	Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.	Preise bei Abholung:
Ganzjährig RM. 7.20	Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 6 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet, Familien- und Vereinsanzeigen ermäßigt. Bei Wiederholung Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.	Ganzjährig RM. 6.80
Halbjährig „ 3.70	Schluß des Blattes: Donnerstag mittags.	Halbjährig „ 3.50
Vierteljährig „ 1.90		Vierteljährig „ 1.80
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.		Einzelpreis 15 Reichspfennig.

Folge 39

Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 29. September 1939

54. Jahrgang

Eine Weltwährung verblaßt

England hat sich übernommen

Schon in der zweiten Woche nach der Einführung der Devisenbewirtschaftung in Großbritannien setzten auf den ausländischen Devisenmärkten scharfe Rückgänge des Pfundkurses ein, die eine hohe Spanne zwischen dem offiziellen Londoner Devisenkurs und den Notierungen des Pfundes an den Börsen der neutralen Länder schufen. Einem riesigen Angebot von Pfunden in Amsterdam, in Zürich und vor allem auch in Newyork stand auf einmal keine Nachfrage mehr gegenüber, da man als Besitzer früher hochgepreister Pfundnoten fürchten mußte, eines schönen Morgens durch eine weitere Abwertung um sein „propres Geld“ gebracht zu sein. Das Mißtrauen gegen die englische Währung geht heute bereits so weit, daß selbst Länder wie Rumänien, die Staaten Südamerikas und anderer überseeischer Gebiete nur dann bereit sind, Waren nach Großbritannien zu liefern, wenn diese Güter mit Dollars bezahlt werden.

Nun, man hat immer gesagt: „Wenn das Pfund stark ist, so ist auch England mächtig!“ Dieser vielgebrauchte Ausspruch, der besonders im Jahre 1914 — damals ging England finanziell glänzend gerüstet in den Krieg — in aller Munde war, wird jetzt auf Herz und Nieren geprüft werden. In England scheint man ihn im Augenblick jedenfalls für unsinnig zu halten, obwohl der Beweis für seine Richtigkeit gar nicht so schwer zu erbringen ist.

England glaubte gegen das „kriegslüsterne“ Deutschland um jeden Preis rüsten zu müssen. So täuschte es nach außen hin wenigstens vor. In Wahrheit aber wollte es rüsten, um das verhasste Nazireich, in dem es plötzlich einen neuen Konkurrenten witterte, auf jeden Fall klein zu halten. Dieser Wille ging zwar, wie sich bald zeigen wird, weit über Englands Kräfte hinaus, aber was tut schon im gewöhnlichen Leben der Unanständige nicht alles, wenn es darauf ankommt, den sauberen Nebenmann unmöglich zu machen. Das freibeuterische England jedenfalls rüstete gegen Deutschland, weil es der Meinung war, dieses neuerwachte Volk eines Tages wieder auf das Haupt schlagen zu müssen, um selbst hoch und erhaben dazustehen als das alte unangreifbare, „ehrliebe“ England.

Dieser britische Plan mag an sich vom englischen Standpunkt aus einleuchtend gewesen sein. Auf jeden Fall aber war er falsch. Die Leistungsfähigkeit eines 82-Millionen-Volkes war mit der englischen Elle gemessen, und so kam der Tag, an dem man in London erkennen mußte, daß man selbst in noch viel stärkerem Maße Waffen bauen und kaufen mußte, als das schon ohnehin vorgesehen war. England brauchte also zusätzlich Geld, und zwar solche Summen, wie sie normal einfach nicht zu beschaffen waren. Da die Rüstungen gegen Deutschland nun aber um jeden Preis fortgesetzt werden mußten, blieb nichts anderes übrig, als das erforderliche Geld auf normalen Wegen zu beschaffen. Dabei hat man in London übersehen, daß sich seit 1914 in Deutschland und in der ganzen Welt Wandlungen vollzogen hatten, die zumeist auf das Zutreten der eigenen demokratischen Raubgier zurückzuführen waren. Auch die heutigen neutralen Staaten hatten gemerkt, daß Deutschland ein anständigerer Handelspartner war als England. Vor allem aber waren sie nicht so dumm, wie man in London noch heute anzunehmen scheint.

Das schnelle Reagieren zahlreicher Staaten auf die neuerliche Pfundabwertung beweist zur Genüge, daß wir nicht mehr im Jahre 1914 leben und England sich verrechnet hat. Die mangelhafte Golddeckung für die Rüstungszwecke erforderlichen zusätzlich ausgegebenen Pfundnoten erweckte international ein Mißtrauen, das schließlich die jetzt eingeleitete Katastrophe bedingte. Die Vereinigten Staaten, die bisher Pfundbeträge in ihrem Umsatzkapital gehalten hatten, stießen diese Beträge auf einmal ab, und die Verkäufe von gehorteten Pfundbeträgen taten ein übriges. Das Angebot an Pfunden war also in kurzer Zeit ins Riesige angewachsen. Niemand aber fragte nach Noten in englischer

Ribbentrop in Moskau

Zur Besprechung der politischen Lage

Moskau, 27. September. Der Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop traf mit den Herren seiner Begleitung, darunter der Danziger Gauleiter Forster sowie der Sowjetbotschafter in Berlin Schwarzew und Legationssekretär Pawlow nach programmäßig verlaufenem Flug mit dem Sonderflugzeug „Grenzmark“ um 17.50 Uhr Ortszeit auf dem Moskauer Flughafen ein.

Nach erfolgter Vorstellung schritt der Reichsaußenminister die Ehrenkompagnie der Luftwaffe ab, die auf dem Flugplatz Aufstellung genommen hatte, und begab sich dann in dem von der Sowjetregierung zur Verfügung gestellten Kraftwagen in das für ihn bereitgestellte Gebäude der deutschen Botschaft.

Die Mitteilung über den Besuch des Reichsaußenministers v. Ribbentrop erschien in allen Moskauer Zeitungen auf der ersten Seite. Der Text der Mitteilung lautet: „Auf Einladung der Regierung der Sowjetunion wird am 27. September der deutsche Außenminister Herr v. Ribbentrop in Moskau eintreffen, um mit der Regierung der Sowjetunion die Fragen zu erörtern, die mit den Ereignissen in Polen verbunden sind.“

In London rief der neue Besuch Ribbentrops in Mos-

kau großes Aufsehen und Bestürzung hervor. Das Ereignis steht nämlich im genauen Gegensatz zu den englischen Zweckmeldungen über eine bereits erfolgte Zerstörung des Paktes Berlin—Moskau. In ihrer Hilflosigkeit und anscheinend vom britischen Lügenministerium veranlaßt, schreiben die großen englischen Zeitungen, „Times“, „Daily Express“ und „Daily Mail“, es handle sich um einen „Verzweigungsschritt der Deutschen“.

Der Berliner Berichterstatter der schwedischen Zeitung „Svenska Dagbladet“ schreibt, man messe dem Besuch Ribbentrops in Moskau in den politischen Kreisen größte Bedeutung bei. Nach Beendigung der ersten Etappe der deutsch-russischen Zusammenarbeit stehe man vor der zweiten. Es sei kein Zweifel, stellt das Blatt fest, Deutschland und Rußland würden auch weiterhin im vollen Einverständnis handeln. In den Kopenhagener Blättern wird die Reise des Reichsaußenministers als das Ereignis des Tages betrachtet. „National Tidende“ meint, dieser Besuch diene dem Aufbau der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Rußland und der Einleitung einer planmäßigen und weit umfassenden Nachbarschaftspolitik.

Die Kapitulation von Warschau

DNB. Berlin, 27. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die zu Beginn der Kampfhandlungen als offene Stadt angesehene und dementsprechend respektierte Hauptstadt Polens ist durch die Maßnahmen des Kommandanten, die Wiederinstandsetzung der alten Forts und die Bewaffnung von Teilen der Zivilbevölkerung in eine Festung verwandelt worden. Der Angriff dagegen brachte gestern im Nordteil die erste, im Südteil die zweite Fortslinie in unseren Besitz. Unter dem Eindruck dieser Angriffe hat der polnische Kommandant heute vormittags die Übergabe der Stadt und der Besatzung angeboten. Der Oberbefehlshaber des Heeres hat den General Blaszkowicz beauftragt, die Übergabeverhandlungen zu führen. Die formelle Übergabe der Stadt an das deutsche Oberkommando wird voraussichtlich am 29. ds. erfolgen. Nach den bisherigen Feststellungen beträgt die militärische Besatzung mehr als 100.000 Mann.

Warschau hat jetzt mehr als 1,2 Millionen Einwohner. Die Stadt ist nach dem Krieg stark gewachsen. Die Polenregierung wollte Warschau nach außen hin ein überaus großstädtisches Gepräge geben. Alle weiteren Pläne, ein „Warschau der Zukunft“ zu schaffen, sind durch die Ereignisse zunichte geworden. Die polnische Hauptstadt wurde 1334 nach deutschem Recht gegründet. Ihre größte architektonische Blüte hatte sie im 16. und 17. Jahrhundert, zu der Zeit nämlich, als deutsche Baumeister die sogenannten „Sächsischen Paläste“ schufen. Die Befestigungen Warschaus wurden nach preußischem Muster erbaut. Zu Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bildeten sie eine Lagerfestung größten Stils. In den letzten anderthalb Jahrhunderten sind mehrmals europäische Mächte in Warschau eingezogen. 1794 waren es die Russen, 1795 bis 1806 die Preußen, 1809 die Österreicher, 1831 wiederum die Russen. Nach der Gründung Kongreßpolens hat Warschau nach wieder-aufflackerndem Widerstand am 8. September 1831 vor den Russen nochmals kapitulieren müssen. Im Weltkrieg wurde Warschau im Sommer 1915 von deutschen Truppen besetzt. Auf dem jenseitigen Ufer Warschaus liegt die Arbeiterstadt Praga mit etwa 300.000 Einwohnern. Sie ist erst im technischen Zeit-

alter entstanden und trägt das Gepräge einer unorganisch gewachsenen Industriestadt. Die alten nach preußischem Stil erbauten Forts sind vor acht Tagen auf Weisung des Stadtkommandanten ausgebaut worden. Sie wurden in schneidigem Angriff, wie der heutige Heeresbericht betont, in zwei Tagen von deutschen Truppen genommen, und zwar sowohl die erste wie die zweite Fortlinie. Nach diesem Erfolg kamen die deutschen Truppen unmittelbar in die Vororte Warschaus. Der Stadtkommandant entschloß sich daher zur Übergabe der Stadt.

Luftangriff auf englischen Flottenverband

Eine Meldung des DNB. vom 27. ds. besagt, daß deutsche Luftstreitkräfte englische Seestreitkräfte, Schlachtschiffe, Flugzeugträger, Kreuzer und Zerstörer in der mittleren Nordsee mit Erfolg angegriffen haben. Außer der Zerstörung eines Flugzeugträgers wurden mehrere schwere Treffer auf einem Schiffschiff erzielt. Unsere Flugzeuge erlitten keine Verluste.

Der Angriff deutscher Flugzeuge auf englische Seestreitkräfte in der mittleren Nordsee verdient als militärisches Ereignis besonderer Art festgehalten zu werden. Zum erstenmal in der Kriegsgeschichte ist am Dienstag ein Luftangriff auf einen manövrierenden Flottenverband unternommen worden. Wohl sind auch bisher schon einzelne Unterseeboote von Fliegern bombardiert worden. Die Engländer machten andererseits Anfang September den erfolglosen Versuch eines Luftangriffes auf deutsche Kriegshäfen und verloren dabei mehr als die Hälfte der eingesetzten Flugzeuge. Der Kampf jedoch, der sich am Dienstag zwischen Flugzeugen und Kriegsschiffen auf hoher See abgespielt hat, ist — obgleich in der Theorie häufig diskutiert — in der Praxis erstmalig. Die deutsche Luftwaffe darf sich rühmen, dabei einen durchschlagenden Erfolg erzielt zu haben.

Währung. Im Gegenteil, jeder sträubte sich, sie anzunehmen; denn man mußte fürchten, eines Tages wertloses Papier in den Händen zu halten. Die Tatsache, daß England nicht mehr imstande war, mit Hilfe seines Währungsausgleichsfonds den Pfundkurs zu stützen, war das erste Eingeständnis von Schwächen. England

hatte sich übernommen. Heute macht sich die Welt Gedanken über die Frage: Wie konnte das so schnell kommen? Und bei ihrer Beantwortung wird man begreifen, wie sehr man in London zu bluffen verstand. H. Gö.

Die heutige Folge ist 10 Seiten stark.

Militärverwaltung in den besetzten Gebieten

DNB. Berlin, 27. September.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat die Einrichtung einer Militärverwaltung in den besetzten ehemals polnischen Gebieten angeordnet. An die Spitze der Militärverwaltung hat er als Oberbefehlshaber Ost Generaloberst von Rundstedt eingesetzt.

Zum Obersten Verwaltungschef beim Oberbefehlshaber Ost für die gesamte Zivilverwaltung hat der Führer den Reichsminister Dr. Frank berufen.

Mit der Ernennung zum Chef der Militärverwaltung in den besetzten ehemals polnischen Gebieten wird der verdienstvolle Befehlshaber der Heeresgruppe Süd des Feldzuges Generaloberst von Rundstedt vom Führer besonders geehrt. Von Rundstedt, der einer ostmärkischen Familie entstammt, trat 1892 aus dem Kadettenkorps beim Infanterieregiment 83 ein. Bereits im März 1900 kam er als Hauptmann in den Generalstab, dem er nach einem Frontkommando als Kompaniechef auch während des Weltkrieges angehörte. Nach dem Kriege wurde von Rundstedt in der Reichswehr ständig mit wachsenden Aufgaben betraut. Am 15. März 1938 wurde von Rundstedt Generaloberst und schied, nachdem er beim Einmarsch in das Sudetenland die Gruppe 4 geführt hatte, mit dem 1. Oktober 1938 unter Ernennung zum Chef des Infanterieregimentes 18 aus dem aktiven Dienst aus.

Mit der Bestellung des Reichsministers Dr. Frank hat der Führer einen seiner ältesten Mitkämpfer eine ehrenvolle und politisch bedeutsame Berufung zuteil werden lassen. Dr. Frank, der aktiver Mitkämpfer vom 9. November 1923 und Blutordensträger ist, hat in der Kampfzeit als Anwalt und Rechtsanwalt des Führers und der NSDAP in zahllosen Prozessen die Klagen der politischen Gegner von der Partei abgewehrt und über 2000 SA-Männer, die das System auf die Anklagebank brachte, erfolgreich verteidigt. Dr. Frank gründete 1927 die Rechtsabteilung der Partei, deren Reichsleiter er heute noch ist. 1934 wurde Dr. Frank vom Führer als Reichsminister in die Reichsregierung berufen.

Generaloberst Freiherr v. Fritsch gefallen

In den Kämpfen vor Warschau fiel am 22. ds. Generaloberst Freiherr von Fritsch. Der Führer und Oberste Befehlshaber gedachte in einem Tagesbefehl ehrend der Verdienste, die sich Generaloberst Freiherr v. Fritsch um die deutsche Wehrmacht erworben hat. Für den in der vordersten Linie gefallenen verdienten Offizier fand in Berlin ein feierlicher Staatsakt statt, nach welchem die Beisetzung auf dem Invalidenfriedhof erfolgte.

Neue Klassifikationskala an den Schulen der Ostmark

Bisher wurde an den ostmärkischen Schulen der Lernerfolg nach vier Stufen klassifiziert. Mit Beginn des Schuljahres 1939/40 wurde nunmehr auch bei uns die für das ganze Reichsgebiet geltende neue sechsstufige Klassifikationskala eingeführt. Während es bisher die folgenden vier Notenstufen gab: Sehr gut, gut, genügend, nichtgenügend — heißen die sechs Notenstufen wie folgt: Sehr gut, gut, befriedigend, ausreichend, mangelhaft, ungenügend.

Die frühere Note 3 (genügend) wird aufgespalten in

Mann am Gewehr

Erzählung von Erich Kernmayr.

NSA. Irgendein ganz Weiser sagte einmal: Glücklich der, der weiß, was Hunger ist! Wenn der gute Mann Recht gehabt hat, dann war Josef Wagner ein sehr glücklicher Mensch. Fast zu glücklich. Er wußte zwar nicht recht, was es eigentlich heißt: Glück. Aber was Hunger heißt, das wußte er. Josefs Geschichte ist so kurz und so einfach, wie die meisten Geschichten, die das Leben schreibt. Ohne große Einleitung und ohne große Pointe. Es war das Leben eines Wiener Arbeitslosen. Zuerst mit großen Opfern der abgerackerten Mutter die drei Jahre Lehre beim alten, ewig grantigen Schlossermeister, dem er Gefellen, Boten und Rindermädchen ersparen helfen mußte, dann endlich wirklich Geselle für ganze drei bezahlte Monate und dann arbeitslos. Und dann ausgehungert. Mein lieber Himmel, — verhungern tut man nicht so leicht. Mutters Waschlhilfe war auch in der schlechten Zeit noch gewünscht. Manchmal gab es da für Josef etwas zu tun. Teppiche zu klopfen, Wasser zu tragen oder Kohle einzuräumen. Freilich, zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Aber es ging. Eines Tages dann, es war gerade im Februar, da ratterten auf einmal in der Siedlung Maschinengewehre und trachten donnernd Granaten. Als Josef, der immer abseits des großen Hausens stand, verstört auf den Hof lief, um zu sehen, was eigentlich los war, riß ihn ein alter Eisendreher zurück. „Du bist wohl antepfert?“ schrie er ihn an, „die Hunde schießen ganz ordentlich.“ Verlegen drückte sich Josef in eine Mauernische. Ein

drei Grade, nämlich in 3, 4 und 5, während die frühere 4 (nichtgenügend) zur 6 wird. Die neuen Noten sind nun folgendermaßen zu werten:

Die Note 1 (sehr gut) bedeutet nun: Leistung ist weit über „gut“ hinausgehend. Die 2 (gut) bezeichnet eine Stufe des Lernerfolges weit über dem Durchschnitt. Die 3 (befriedigend) will sagen: Das Kind vollbringt eine vollwertige Normleistung, ohne Einschränkung. Die 4 (ausreichend): Noch immer vollwertige Leistung, wenn auch nicht ohne Schwächen. Die Note 5 (mangelhaft) erst besagt: Nicht ausreichende Leistung, jedoch bei Vorhandensein wesentlicher Grundlagen mit der Möglichkeit eines baldigen Ausgleiches. Und erst die 6 (ungenügend) stellt fest: Völlig unzureichende Leistung, ohne sichere Grundlage, Ausgleich nur schwer und erst nach längerer Zeit möglich.

Reifezeugnis für Kriegshilfsdienstleistende.

Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß das einem Schüler der Klasse 8 bei der Einberufung zum Heeresdienst auszustellende Abgangszeugnis den

Bemerk enthalten soll, dem Schüler werde auf Grund der nachgewiesenen Einberufung die Reife zuerkannt. Der Bemerk darf jedoch nur gegeben werden, wenn Führung und Klassenfleiß des Schülers es rechtfertigen. In allen anderen Fällen wird vorzeitig abgehenden Schülern ein einfaches Abgangszeugnis ausgestellt. Verläßt ein Schüler oder eine Schülerin vorzeitig die Klasse 8, um Kriegshilfsdienst zu leisten, so erhält das Abgangszeugnis bei Würdigung des Schülers oder der Schülerin nachträglich, das heißt am Schluß des Schuljahres, sinngemäß den erwähnten Reifemerker, wenn der Schüler oder die Schülerin eine Bestätigung über pflichtgetreue Arbeit im wichtigen Kriegshilfsdienst für den gesamten Zeitraum bis zum Schluß des Schuljahres beibringen kann.

Die Schülerinnen der Oberschulen für Mädchen, die an sich die Reifeprüfung nach neun Schuljahren im Jahre 1940 ablegen wollten, werden schon jetzt aus der Schule entlassen. Sie erhalten das Reifezeugnis ohne besondere Prüfung, wenn diese Zuerkennung nach Führung und Leistung der Schülerin möglich ist. Das Zeug-

Was nun, Herr Knickerbocker?

Eine perfide Hetzlüge schlagend widerlegt

Eines der beliebtesten Mittel der englischen Lügenpropaganda, Verwirrung zu stiften, ist das der politischen Verleumdung. Es ist der deutschen Abwehr in diesen Tagen gelungen, wieder einen eklatanten Fall dieser politischen Verleumdung zu entlarven und ihren Urheber öffentlich bloßzustellen.

Am Mittwoch den 20. ds. veröffentlichte das „Journal American“ in New York ein NS-Telegramm des berühmtesten amerikanischen Hejournalisten Knickerbocker, in dem die Behauptung aufgestellt wurde, daß sechs führende Nationalsozialisten insgesamt 35 Millionen Dollar auf eigene Rechnung im Ausland deponiert hätten.

Es hieß, sie hätten im Existenzkampf des deutschen Volkes diese Gelder ins Ausland verschoben, um sich gegebenenfalls zu diesem fetten Notgroschen zurückziehen zu können. Der saubere Mister Knickerbocker gab an, daß einer von ihnen allein in Buenos Aires 4.635.000 Dollar hinterlegt hätte. Er, Knickerbocker, besitze dafür die dokumentarischen Unterlagen.

Am Donnerstag abends beginnend, rief daraufhin der deutsche Rundfunk in seinen fremdsprachigen Sendungen, insbesondere nach England und Amerika, Herrn Knickerbocker persönlich an und forderte ihn öffentlich auf, bis zum Samstag im „Journal American“ oder einer maßgebenden englischen Zeitung genaue Angaben darüber zu machen, wann, wer, wo, auf welche Bank, welche Gelder für diese Zwecke eingezahlt habe, oder doch wenigstens nur die Banken anzugeben, auf denen sich diese angeblichen Depots befinden sollen.

Wenige Stunden, nachdem die Lüge von den 35 Millionen Dollar verschobener Gelder führender Nationalsozialisten auf diese Weise lanciert worden war, wuchs diese Summe zuerst auf hundert, und zum Schluß sogar auf etwa 500 Millionen Mark an. Der deutsche Rundfunk machte hierauf wiederum durch den fremdsprachigen Nachrichtendienst an Herrn Knickerbocker am Freitag abends erneut das Angebot, er solle die Dokumente von den Einzahlungen veröffentlichen oder wenigstens die Banken angeben, auf die führende Nationalsozialisten angeblich Devisenbeträge eingezahlt oder doch veranlaßt hätten, einzuzahlen.

Es werde ihm von jedem so nachgewiesenen ausländischen Konto 10 v. H. in bar ausgezahlt. Mister Knickerbocker wurde darauf aufmerksam gemacht, daß, nachdem er ein einziges ihm angeblich bekanntes Aus-

landskonto zulezt auf 35 Millionen beziffert habe, er innerhalb von wenigen Stunden demnach 3 1/2-facher Millionär werden könnte. Das war mehr Geld, als Mister Knickerbocker jemals zusammenzulügen hoffen durfte. Schließlich erweiterte der deutsche Rundfunk dieses wahrhaft großzügige Angebot auf 10 v. H. der gesamten 500 Millionen, was er um so leichter tun konnte, als diese Gelder, von denen Mister Knickerbocker behauptet, daß er dafür die dokumentarischen Unterlagen besitze, überhaupt nicht existieren.

Der Termin des in alle Welt gemeldeten Angebotes lief am Samstag abends ab, selbstverständlich ohne daß Mister Knickerbocker die Dokumente, die er angeblich besitzt, veröffentlicht hätte, obwohl sie bare 50 Millionen für ihn wert waren. Ja, er versuchte nicht einmal mehr eine faule Ausrede.

Am Sonntag mittags nahm Reichsminister Doktor Goebbels vor einem großen Kreis von in Berlin tätigen Auslandsjournalisten Gelegenheit, diese infame Verleumdung der englisch-amerikanischen Lügenpropaganda gebührend an den Pranger zu stellen. Dr. Goebbels führte dabei aus, es handle sich hier um eine Angelegenheit, durch die das Ansehen des Weltjournalismus auf das schwerste betroffen werde. Er betonte, das Schimpflichste, was man einem führenden Politiker vorwerfen könne, sei Bestechlichkeit, eine durch nichts zu überbietende Gemeinheit aber stelle es dar, politischen Persönlichkeiten zu unterstellen, daß sie während eines Krieges Geld ins Ausland verschöben, um sich für alle Fälle zu sichern. Dr. Goebbels bezeichnete in diesem Zusammenhang den amerikanischen Journalisten Knickerbocker als einen internationalen Lügner und Fälscher. Er überließ das Urteil über ihn und seine verleumderische Tätigkeit den anwesenden Auslandsjournalisten und erklärte, er gebe ihn der Berachtung des gesamten Weltjournalismus preis.

Wiederum ist damit eine gemeine Lüge und eine niederträchtige Verleumdung der Londoner Kriegsheger entlarvt. Herr Knickerbocker und seine uns wohlbekannten Hintermänner im englischen Lügenministerium sind schneller, als sie gedacht haben, demaskiert worden. Wir unterbreiten diesen Vorgang ohne Kommentar der Kenntnis des deutschen Volkes und der Weltöffentlichkeit und geben der Hoffnung Ausdruck, daß damit die „journalistische Laufbahn“ des Herrn Knickerbocker ein für allemal beendet ist.

pulvergeschwärtzter Arbeiter drückte ihm eine Flinte in die Hand. Aber Josef schob das Gewehr von sich.

„Bist du vielleicht zu feig, für eine bessere Zeit zu kämpfen?“, fragte der Arbeiter scharf.

Feig war der Josef nicht. Und eine bessere Zeit, die sehnte er, weiß Gott, so heiß wie alle, die da um ihn herumstanden und gegen den Hofeingang schossen, herbei. So nahm er das Gewehr und feuerte in die Richtung des Hofeinganges. Es wurde Nacht. Fröstelnd verteilten sich die Dachschützen und die Torpoisten immer weiter nach vorn und warteten auf das Sturmsignal am Morgen.

Es verging eine Stunde nach der andern, aber der Befehl kam nicht. Schon graute es über den Dächern der großen Stadt. Der Befehl kam noch immer nicht. Allmählich wurden die Schützen schon unruhig.

Endlich, gegen sieben, kam die Ordonnanz, abgehakt, niedergeschlagen und blutend. Eine Kugel hatte den Mann beim Durchbruch durch die Linie gestreift.

„Greifen wir an?“ schrien ihm die Arbeiter entgegen, „wer führt den Ausfall?“

Der Mann blickte groß von einem zum andern, und als er die entschlossenen, übernachtigen Gesichter sah, drehte er sich um, um sich mit der blutigen Hand über die nassen Augen zu wischen. „Das Kommando“, sagte er leise, „ist übergesiedelt.“

„Übergesiedelt?“, fragte der alte Dreher mißtrauisch, „die sollen doch nicht zu weit nach vorn gehen, das ist nicht gut!“

„Wohin übergesiedelt?“ fragte Josef ahnungslos. Da lächelte der Mann bitter. „In die Tischerei!“

Der Alte riß ihn am Arm herum: „Das ist nicht wahr!“, schrie er ihn an, „du lügst!“

„Ihr sollt tapfer kämpfen!“, sagte der Mann mit nie-

dergeschlagenen Augen, „lassen sie euch sagen, die Genossen vom Kommando, bis zum allerletzten Mann. Sie werden eure Heldentaten auf der ganzen Welt verkünden. Deshalb müßten sie sich zurückziehen. Es muß wer dableiben, und es muß sich wer für die Propaganda retten!“

Die Männer im Kreis schauten den Boten an, der sich auf eine Kiste gehockt hatte und versuchte, seine verletzete Hand zu verbinden. Josef setzte sich zu ihm und hielt das Verbandzeug.

„Das alles hat keinen Sinn“, sagte plötzlich der alte Eisendreher, „es ist alles so unnütz, unser ganzer Glaube war sinnlos.“ Kraftvoll zerschmetterte er sein Gewehr am Steinboden, stand auf wie ein Junger und ging lächelnd mitten durchs weite Tor in den Hof. Er wankte leicht, als ihn die MG-Garbe erreichte, stolperte und fiel.

Die anderen standen sprachlos auf ihren Posten. Mit dem Fall des Alten aber war auch ihr Kampfgeist gefallen. Schweigend warfen sie die Gewehre weg und liefen nach hinten. Sie entkamen auch fast alle bis auf den Verwundeten, der im Fieber lag und hilflos war. Und bis auf Josef, der den Verletzten nicht im Stich lassen wollte.

Der Verletzte wurde einige Tage später gehentt. So wollte es der Kanzler. Josef lag zerschlagen und zerschunden im Landesgericht und wartete auf den Augenblick, bis der Henker nach seinem Hals greifen sollte.

Aber wie es manchmal geht im Leben: er wurde nicht für würdig befunden, für die Sondereinnahmen des Henkers zu sorgen. Er wurde freigelassen.

Er hatte geschwiegen und sein Leumund war so harmlos, daß er durch die Maschen der vaterländischen Galgenhänge rutschte.

nis wird aber erst am Schluß des Schuljahres 1939/40 ausgehändigt, und zwar nur dann, wenn die Schülerin nachweist, daß sie sich in der Zwischenzeit im Hilfsdienst irgendwelcher Art (Hilfe in kinderreichen Familien, Hilfe in der Landwirtschaft und ähnliches) betätigt hat. Wenn die Reife nicht zuerkannt werden kann, so tritt die Schülerin in die Klasse 8 zurück.

Nachrichten

Umfang des Postdienstes im August 1939. Die Zahl der Postkonten ist im August 1939 um 1.653 Konten auf 1.293.622 gestiegen. Auf diesen Konten wurden bei 87,3 Millionen Buchungen 20,6 Milliarden RM. umgelegt. Davon sind 17,8 Milliarden RM. oder 86,4 v. H. bargeldlos beglichen worden. Das Guthaben auf den Postkonten betrug am Monatsende 1.139 Millionen RM., im Monatsdurchschnitt 1.228 Millionen RM.

Die Ostmark in Erwartung der neuen Weinernte. Die günstigen Witterungsverhältnisse der letzten Monate lassen in der Ostmark eine qualitativ sehr gute und quantitativ mindestens

gute Weinernte erwarten. Weinjahre reagen damit, daß der Ertrag der rund 35 Millionen Weinreben in der Ostmark wesentlich höher sein wird als der Vorjahresertrag von rund 750.000 Hektoliter. Selbstverständlich hängt die Güte des neuen Weines noch von verschiedenen Umständen ab. Insbesondere kann den Weinbauern nicht oft genug nahegelegt werden, mit der Reife möglichst spät zu beginnen, damit die Trauben stark ausreifen können und sich der Zuckergehalt erhöht, was der Qualität des Weines nur zum Vorteil gereicht. Der Weintonsum ist übrigens seit dem Umbruch beträchtlich gestiegen, so daß auch größere Mengen ausländischer Weine zur Deckung des Mehrkonsums eingeführt werden mußten. In letzter Zeit ist allerdings dieser außerordentlich hohe Weinverbrauch wieder zurückgegangen, wiewohl der Konsum noch immer wesentlich höher liegt, als im Durchschnitt der letzten Jahre.

Wieder jugoslawische Schweine für Wien und Prag. Wie der „Ostmarkbeilage zum Zeitungsdienst des Reichsnährstandes“ aus Belgrad gemeldet wird, sind auch in Jugoslawien nach Überwindung der zeitweilig bestehenden Transportschwierigkeiten die Viehausfuhren nach dem Deutschen Reich wieder aufgenommen worden. Insbesondere gilt das von der Mastschweineausfuhr nach Wien und Prag.

Beendigung des Polen-Feldzuges

Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über den Gesamtverlauf

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 23. September bekannt:

Der Feldzug in Polen ist beendet. In einer zusammenhängenden Reihe von Vernichtungsschlachten, deren größte und entscheidendste die im Weichselbogen war, wurde das polnische Heer geschlagen, gefangen oder zersprengt. Keine einzige der polnischen aktiven oder Reservedivisionen, keine ihrer selbständigen Brigaden usw. ist diesem Schicksal entgangen.

Nur Bruchteile einzelner Verbände konnten sich durch die Flucht in die Sumpfböden Ostpolens der sofortigen Vernichtung entziehen. Sie erliegen dort den sowjetrussischen Truppen.

Von der gesamten polnischen Wehrmacht kämpft zur Zeit nur mehr ein geringfügiger Rest auf hoffnungslossten Posten in Warschau, in Modlin und auf der Halbinsel Hel. Daß er das noch kann, verdankt er ausschließlich der gewissenhaften Schonung unserer Truppen und unserer Rücksichtnahme auf die polnische Zivilbevölkerung.

Als sich seit dem Frühjahr 1939 die Anzeichen verstärkten, daß Polen, bauend auf die ihm zugesicherte fremde Hilfe, in der Verfolgung seiner weit gespannten nationalen Interessen auch einen Waffengang mit dem Deutschen Reich nicht scheuen würde, wurden in sorgfältigen Prüfungen die wahrscheinlichsten Operationsabsichten Polens zu klären versucht. Die aus der polnischen Literatur und aus der Tagesjournalistik gewonnenen Eindrücke gaben in Verbindung mit den unterdessen bekanntgewordenen militärischen Maßnahmen der polnischen Heeresleitung ein ungefähres Bild der Absichten der polnischen Führung.

In einer Reihe von Besprechungen des Führers mit den Oberbefehlshabern des Heeres, der Marine und der Luftwaffe, ihren Generalstabschefs und dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht wurden die sich daraus für die deutsche Wehrmacht ergebenden operativen Gedanken erörtert und geklärt.

Schon die Verfolgung der allgemeinen und der wissenschaftlichen Literatur Polens vermittelte ein Bild der Vorstellungen, das sich der polnische politische und staatliche Chauvinismus über die künftige Entwicklung des polnischen Staates gemacht hatte. Publizistische Forderungen der Tagespresse sowie rednerische Ergüsse polnischer Militärs verstärkten diese Eindrücke. Der im

Sein Leben rann wieder gleichmäßig dahin. Hunger, Not und Ausichtslosigkeit. Er war gleichgültig geworden gegen alles um ihn herum. Nur einmal horchte er in seinem Dahindösen auf. Als wieder Menschen ihren Glauben gegen die Bajonette der Zwangsburgen trugen und wieder der Galgen hoch im Kurs stand. Aber auch diese Tage gingen vorbei und grau schien die Zukunft, so grau wie das ganze Leben. Es wurde ärger mit dem Hunger und härter mit der Not. Selbst Mutters karge Einnahmen wurden immer mehr und mehr geschmälert und hörten teilweise ganz auf.

Bis eines Abends Josef plötzlich aus seiner Ruhe aufschreckte und mitgerissen wurde, als die ganze Stadt zum großen Sturm angetreten war. Die Fahnen auf den Giebeln und Dächern, die Fackeln in den Straßen beaufachten ihn und mit einemmal schrie er den Namen mit, den die Stadt zum Feldschrei in allen Straßen und auf den Plätzen jauchzte: Hitler!

Josef wußte wenig von Hitler. Er wußte gar nichts vom Traum des ewigen Reiches und seiner Herrlichkeit. Aber nach wenigen Tagen schon wußte er um das große Geheimnis des Mannes, der für Millionen ein neues Leben formte: Arbeit.

Als er wieder das erstemal den Hammer in den arbeitsunbewohnten Händen hob, da dachte er an die Stunden im Feuer der Soldaten des Galgenkanzlers und an den Alten, dessen Glauben an die bessere Zeit sinnlos geworden war durch die Feigheit seiner verbrecherischen Führer. Beim ersten Hieb aber, der stahlhart durch die Werkstoff klang, sagte er still und fest: Hitler!

Die Zeit wurde heller und freier. Die Mutter bekam klare Augen wie in ihrer Jugend, und die kleine Wohnung wurde freundlicher und gemütlicher.

Juge der polnischen Mobilmachung in Erscheinung tretende Aufmarsch der polnischen Streitkräfte durfte als letzte Bestätigung dieser Absichten gelten.

Polens Pläne.

Die polnische Heeresleitung lebte in Unterschätzung der deutschen Wehrkraft in dem Glauben, daß es ihr mit Rücksicht auf die Bindung starker deutscher Kräfte im Westen gelingen würde, den Krieg im Osten zumindest in einem gewissen Ausmaß offensiv führen zu können. Der beherrschende Gedanke war, den Freistaat Danzig sofort zu besetzen, Ostpreußen von drei Seiten anzugreifen und als vom übrigen Reich abgeschnittene Insel einzunehmen.

Zu diesem Zweck fand folgende Kräftegruppierung statt:

Eine polnische Armee im Raume nördlich von Warschau, ebenso befähigt, einen etwa drohenden deutschen Vormarsch aus Ostpreußen gegen Warschau zu hemmen, wie stark genug, den eigenen Angriff durchzuführen. Diese polnische Gruppe sollte rechts flankiert werden durch eine beachtliche Kräfteansammlung, die aus östlicher Richtung Ostpreußen bedrohen konnte, am linken Flügel durch eine sehr starke Armee im Korridor. Die Aufgabe der Korridorarmee war, den Freistaat Danzig zu besetzen, um dann auch von dieser Seite offensiv gegen Ostpreußen vorgehen zu können.

Um dieser Operation die notwendige Rückendeckung zu geben, wurde im Raume von Posen die weitaus stärkste polnische Armee aufgestellt. Sie sollte im Falle eines deutschen Angriffes gegen den Korridor mit ihren überlegenen Kräften die Flanke dieses Angriffes bedrohen. Sie konnte aber ebenso der südwärts von ihr aufmarschierenden schwächeren polnischen Armee jederzeit zu Hilfe eilen. Durch ihre Stärke und ihre zentrale Aufstellung im Raume von Posen bedrohte sie somit durch ihre bloße Existenz jede deutsche Angriffsoperation aus dem mittleren Oberschlesien und aus Pommern in der tiefen Flanke.

Die polnische Südarmee im Raume Krakau-Lemberg war nach Auffassung der polnischen Heeresleitung stark genug, um die wichtigen Industriegebiete zu schützen. Sie konnte je nach dem Verlauf der Operationen noch zu weiteren Einmärschen herangezogen werden, sei es zur direkten Hilfeleistung der anderen polnischen

Wie es Josef ging, so ging es nun einem ganzen Volk. In Tausenden und Millionen Wohnungen wurde es licht und klar. Und Millionen Herzen atmeten leichter auf und sahen froh in die Zukunft.

Bis an einem Tag Josef am kleinen Lautsprecher zum erstenmal das Wort Chamberlain hörte und am Abend mit seinen ungelenten Fingern Zeile um Zeile von dem Entsetzen und der Not Deutscher im Osten las. Er las von den Massenentlassungen deutscher Arbeiter und nicht. Das Lied kannte er. Und er hallte die Faust, wie Millionen mit ihm, als er begriff, daß gewisse Menschen auf der Welt den Frieden und die Ruhe in Deutschland nicht vertragen konnten. Die Arbeit ging weiter und wurde immer mehr und mehr. Manchmal war es, als würde man sie nicht schaffen. Aber Josef war der erste am Morgen und der letzte am Abend.

Die Mutter hatte oft sorgenvolle Augen, denn bald wußte es jeder im Land, es mußte die Zeit kommen, wo die Rechnung beglichen wurde, die an der Ostgrenze überreich auf Bezahlung wartete. Am Schluß war sie tapfer und fest, als Josef aufgerufen wurde.

In der Kaserne ging es vorerst ungewohnt. Als Josef zum erstenmal sein Gewehr in die Hand bekam, stiegen aus der Ferne Bilder auf, die er längst vergessen hatte. Der Hunger, die grenzenlose Not. Und das Gräßliche von allem: die Ausichtslosigkeit. Daneben aber war groß die Gegenwart. Die Arbeit, das Heim, die bessere Zeit.

So kam es, daß der Schütze Josef Wanner leise und behutsam über den Gewehrkolben strich, ehe das Kommando kam: „Das Gewehr — über!“

Armeen, sei es zum Angriff gegen das für Deutschland lebenswichtige obereschlesische Industriegebiet.

Das Ziel der deutschen Operationen.

Das Ziel der deutschen Operationen war, die im großen Weichselbogen konzentrierte gewaltige polnische Armee umfassend anzugreifen, zu stellen und zu vernichten.

Zu diesem Zweck wurden vom Oberbefehlshaber des Heeres — Generaloberst v. Brauchitsch — (Chef des Generalstabes General der Artillerie Halder) zwei Heeresgruppen gebildet:

a) die Heeresgruppe Süd unter dem Befehl des Generalobersten v. Rundstedt mit Generalleutnant v. Manstein als Chef des Generalstabes;

b) die Heeresgruppe Nord unter dem Befehl des Generalobersten v. Bock mit dem Generalleutnant von Salmuth als Chef des Generalstabes.

Der Heeresgruppe Süd waren drei Armeen unterstellt: die Armee des Generalobersten Litke, die Armee des Generals der Artillerie v. Reichenau und die Armee des Generals der Infanterie Blaszkowicz.

Der Heeresgruppe Nord waren unterstellt: die Armee des Generals der Artillerie von Kluge und die Armee des Generals der Artillerie v. Küchler.

Der Auftrag der Heeresgruppe Süd war, mit der mittleren Armee des Generals v. Reichenau aus dem Raum um Kreuzburg in nordöstlicher Richtung auf die Weichsel durchzustoßen. Zur Absicherung der rechten Flanke dieser Armee sollte die Armee des Generalobersten Litke aus Oberschlesien und am Nordrand der Westbestiden in östlicher Richtung vorgehen. Ihre Aufgabe war, die dort befindlichen polnischen Kräfte zu stellen, um sie dann mit den von Süd nach Nord aus dem slowakischen Raum einbrechenden Verbänden zu umfassen und ihnen wenn möglich den Rückweg nach Osten zu verlegen. Zur Sicherung der linken Flanke des Generals v. Reichenau sollte die Armee des Generals Blaszkowicz aus dem Raum östlich Breslau ebenfalls in allgemeiner Richtung auf Warschau gestaffelt vorgehen, um so den zu erwartenden Flankenstoß der polnischen Heeresgruppe auf den Raum Posen aufzufangen und abzuwehren.

Der Auftrag der Heeresgruppe Nord war, mit der Armee des Generals der Artillerie v. Kluge in kürzester Frist die Verbindung mit Ostpreußen herzustellen, den Weichselübergang zwischen Bromberg und Graudenz zu erzwingen und mit einer aus Ostpreußen gegen Graudenz angeordneten Gruppe dann in allgemein östlicher Richtung die Vereinigung mit dem Nordflügel der Heeresgruppe Süd zu suchen. Die zweite Armee des Generalobersten v. Bock unter dem Befehl des Generals der Artillerie v. Küchler hatte den Auftrag, aus Ostpreußen über den Narew und Bug östlich der Weichsel die Verbindung mit der Armee des Generals v. Reichenau herzustellen, beziehungsweise Warschau von Osten abzuriegeln.

Im Zuge der weiteren Operationen sollte versucht werden, polnische Streitkräfte, denen unter Umständen der Rückzug über die Weichsel doch gelingen würde, durch eine erweiterte große Umfassung hinter San und Bug abzufangen.

Glänzend gelöst!

Alle aus dieser Anlage sich ergebenden Operationen wurden von der Führung hervorragend gemeistert und von der Truppe glänzend gelöst. Das erste große Operationsziel, möglichst starke Teile des feindlichen Heeres westlich der Weichsel zur Schlacht zu stellen und zu vernichten, ist in einem geschichtlich einmaligen Ausmaß gelungen. In einer zusammenhängenden Schlachtenfolge gelang es, das Schicksal des polnischen Heeres und damit das gesamte Feldzuge praktisch bereits nach acht Tagen zu entscheiden.

Der Vernichtung der polnischen Armee im Korridor folgte schon wenige Tage später die Einkesselung der vor der Armee Reichenau zurückweichenden polnischen Truppen bei Radom. Vorgeworfene Kräfte der Armee v. Reichenau verlegten dann auch vor den Toren Warschaus den polnischen Armeen in Posen und im Korridor den Rückzug über die Weichsel. Gegen diesen starken Feind schwenkte in der Folgezeit die Armee Blaszkowicz und die Masse der Armee v. Reichenau ein.

Die in fortgesetzten Angriffen mehr und mehr zusammengetriebenen polnischen Divisionen versuchten durch verzweifelte Gegenstöße an verschiedenen Stellen den Ring, der sie umschloß, zu sprengen. So wie sich vorher die Angriffskraft der deutschen Divisionen auf das höchste bewährt hatte, so bewährte sich nun nicht minder ihre Standfestigkeit.

Das Ergebnis dieser Schlachtenfolge war die fast restlose Vernichtung der westlich der Weichsel angeordneten polnischen Armeen. Die Gefangenenzahl, die sich aus den in der großen Operation zusammenhängenden drei Kapitulationen ergab, beträgt über 300.000. Die Gefangenenzahl im Gesamten aber hat bisher 450.000 überschritten. Die Zahl der erbeuteten Geschütze beträgt jetzt rund 1200; das sonstige Kriegsmaterial läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Die Schnelligkeit dieser Operationen und die Größe des Gesamterfolges stehen in der Kriegsgeschichte einzigartig da.

An diesen gewaltigen Erfolgen waren Truppen aller deutschen Stämme, Formationen junger, aktiver und solche älterer Jahrgänge in gleicher Weise beteiligt.

Die deutsche Infanterie hat ihren unvergäng-

Verleger und Hauptschriftleiter: Leopold Stummer, Waidhofen a. d. Ybbs. — Druck: Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs. Für den Gesamthalt verantwortlich: Leopold Stummer, Waidhofen a. d. Ybbs.

lichen Ruhm erneuert. Ihre Leistungen im Marschieren, im Ertragen aller Strapazen waren nicht geringer als ihre Leistungen im Kampf. Ihr Angriffsmut wurde ergänzt durch eine unerschütterliche zähe Standhaftigkeit, die jede denkbare Krise überwand. Ihr Angriffsschwung wurde unterstützt durch die Schwesterwaffen. Die Leichte und die Schwere Artillerie haben mitgeholfen, die großen Erfolge zu ermöglichen, dank ihrem Eingreifen und dem der Pioniere die besetzten Grenzstellungen der Polen in kürzester Frist zu zerstören, zu stürmen oder zu überrennen, um den Gegner dann in unaufhaltbarer Verfolgung zu vernichten.

In großartigem Zusammenwirken haben dabei die Panzer- und Motorverbände, Kavallerie, Panzerabwehr und Luftklärungsverbände die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllt.

Mit ihnen kämpften Schulter an Schulter die dem Heer unterstellten Formationen der SS-Verfügungstruppe.

Die Luftwaffe.

Nach den Befehlen des Generalfeldmarshalls Göring (Chef des Generalstabes Generalmajor Teschner) wurden zwei starke Luftflotten unter den Generalen der Flieger Kesselring und Döhr gebildet und zur Führung des Luftkrieges gegen Polen eingesetzt. Diese beiden Luftflotten haben die polnische Fliegertruppe restlos zerstört, den Luftraum in Kürze beherrscht.

In enger Zusammenarbeit mit dem Heer haben in ununterbrochenem Einsetzen Flak und Sturzkampfflieger Bunkerstellungen, Batterien, Truppenansammlungen, Marschbewegungen usw. angegriffen. Durch ihre Todesverachtung haben sie dem Heer unendlich viel Blut erspart und zum Gesamterfolg im höchsten Maße beigetragen. Die Flak-Artillerie nahm den deutschen Luftraum unter ihren Schutz und wirkte besonders im Anfang des Feldzuges mit bei der Vernichtung der polnischen Fliegertruppe. Im ganzen sind rund 800 Flugzeuge vernichtet oder vom Heere erbeutet, ein letzter Rest außer Landes geflüchtet und interniert.

Zur See haben Teile der deutschen Seestreitkräfte unter dem Befehl des Generaladmirals Albrecht seit Beginn der Feindseligkeiten die Danziger Bucht abgeriegelt und damit jeden Seeverkehr von und nach den polnischen Seehäfen unterbunden. Mit Ausnahme eines U-Bootes sind alle am 1. September noch in der Ostsee befindlichen polnischen Seestreitkräfte vernichtet oder in neutralen Häfen interniert worden. Auch hieran hat die Luftwaffe einen ruhmvollen Anteil.

Die hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Nachrichtenverbindungen der rückwärtigen Dienste, insbesondere die Wiederherstellung von Straßen, Brücken und Eisenbahnen, bei der sich auch der Arbeitsdienst besonders bewährte, haben der Führung ihre Aufgabe außerordentlich erleichtert.

Die seit Jahren in stiller Pflichterfüllung arbeitende Grenzschutz besetzte die rückwärtigen Armeegebiete und machte es der Führung möglich, alle Truppen des Feldheeres an der Front einzusetzen.

So haben in vorbildlichem Zusammenwirken alle Waffen zum Gesamterfolg beigetragen. Dies war nur dadurch möglich, daß das Westheer und starke Teile der Luftwaffe zuverlässig und entschlossen bereitstanden, jeder noch so großen feindlichen Überlegenheit zu trotzen und daß die Kriegsmarine die Sicherheit des deutschen Nordseeraumes und der deutschen Küsten gewährleistete.

Der polnische Soldat hat sich vielfach tapfer geschlagen; an der Unzulänglichkeit seiner Führung und seiner Organisation ist er zerbrochen.

Dank der vorbildlichen Führung, dem hohen Ausbildungsstand und der modernen Bewaffnung der deutschen Wehrmacht sind ihre Erfolge mit eigenen Verlusten verbunden, die im Vergleich zu den gewaltigen des Gegners als ungewöhnlich gering bezeichnet werden müssen. Ihre genauen Zahlen werden in wenigen Tagen bekanntgegeben werden.

Material und Bewaffnung der neuen Wehrmacht haben den höchsten Anforderungen entsprochen. Der Munitions- und Betriebsstoffverbrauch dieses Feldzuges betrug nur einen Bruchteil seiner monatlichen Erzeugung.

Das deutsche Volk kann wieder mit Stolz auf seine Wehrmacht blicken. Sie aber sieht mit unerschütterlichem Vertrauen ihren weiteren Aufgaben entgegen.

Amtstage in Waidhofen a. d. Ybbs

Am 1. Dienstag jedes Monats hält der Kreisleiter wie auch der Landrat und ein Vertreter der Kreisbauernschaft in Waidhofen a. d. im Rathaus der Stadt Amtstag ab. Wir bringen dies erneut zur Kenntnis und wollen bei den derzeitigen Verkehrrsverhältnissen hoffen, daß die Volksgenossen ihre Anliegen an diesen Amtstagen vorbringen.

Nächster Amtstag wird am Dienstag den 3. Oktober abgehalten.

Der Bürgermeister: Emmerich Zinner e. h.

Zeitung gelesen — dabeigewesen!

Die neuen Bezugskarten

Die Abgabe des Bestellscheines

Festzuhalten ist vor allem folgendes: Die zum Lebensmittelbezug eingeführten Reichskarten bestehen außer dem Stammschnitt aus Bestellscheinen und Einzelabschnitten oder nur aus Einzelabschnitten. Bei den Karten mit Bestellscheinen (Reichsfleischkarte — linke Seite, Reichsfettkarte, Reichskarte für Marmelade und Zucker und Reichsmilchkarte) hat der Karteninhaber den Bestellschein für vier Wochen im voraus der Verteilungsstelle abzugeben. Er kann also diese während der vier Wochen nicht mehr wechseln! Die Verteilungsstelle bestätigt die Abgabe der Bestellscheine durch Firmenaufdruck oder -aufschrift auf der Rückseite der zum Bestellschein gehörigen Einzelabschnitte. Die Abgabe der Waren auf die Einzelabschnitte darf nur bei dieser Verteilungsstelle und gegen Entwertung der Einzelabschnitte erfolgen. Die Entwertung erfolgt durch Vochung, Stempeln oder Durchkreuzen mit Tinte oder Kopierstift. Wichtig ist: die entwerteten Abschnitte müssen am Stammschnitt verbleiben!

Bei Karten, die Einzelabschnitte haben und keinen Bestellschein (Reichsbrotkarte, Reichsfleischkarte — rechte Seite, Lebensmittelkarte), ist der Bezug von Waren von der Abtrennung dieser Abschnitte durch die Verteilungsstellen abhängig.

Die Einzelabschnitte berechtigen zum Bezuge der entsprechenden Lebensmittelmenge nur für die Dauer ihrer aus dem Aufdruck zu ersehenden Gültigkeit. Werden sie während dieser Dauer nicht benützt, dann sind sie verfallen. Die nicht benützten, verfallenen Kartenabschnitte müssen beim nächsten Kartenswechsel den Verteilungsstellen zurückgegeben werden.

Welche Karten gibt es?

Zur Ausgabe kommen folgende Karten:

1. Die Lebensmittelkarte in rosa Farbe für den Bezug von Graupen, Weizen- und Maisgrieß, Gröhe, Teigwaren, Haferflocken, Reis, Kaffee-Ertrag, Kaffeezuzahmittel, Kartoffelstärke, Sago usw. und sonstige Nahrungsmittel (nicht aber Kindernahrungsmittel!).
2. Die Reichsbrotkarte in orange Farbe für Brot und Mehl, abgestuft für Erwachsene, für Kinder bis zu sechs Jahren und für Kinder von sechs bis zehn Jahren.
3. Die Reichsfleischkarte in blauer Farbe, abgestuft für Erwachsene und für Kinder bis zu sechs Jahren.
4. Die Reichsmilchkarte in grüner Farbe zum Bezug von Vollmilch zu 1/2 und 1/4 Liter für Kinder. Der Bezug entrahmter Frischmilch für Erwachsene bleibt markenfrei.
5. Die Reichsfettkarte in gelber Farbe, abgestuft für Erwachsene, für Kinder bis zu sechs Jahren und für Kinder von sechs bis vierzehn Jahren. Die einzelnen Marken sind getrennt nach Butter oder Butterschmalz, Margarine oder Pflanzen- oder Kunstspeisefett oder Speiseöl, Käse oder Topfen.
6. Die Reichskarte für Marmelade und Zucker in weißer Farbe, in den Marken getrennt nach Zucker und Marmelade. Dazu kommen noch die Karten für Schwer- und Schwerstarbeiter.

Außerdem wurden noch Seifenkarten in drei Abstufungen ausgegeben, eine Seifenkarte (mit Rasierseife) für alle männlichen Personen über 17 Jahre, eine Seifenkarte (ohne Rasierseife) für alle Personen weiblichen Geschlechtes und für Knaben unter 17 Jahren und eine Seifenkarte für alle Kinder unter zwei Jahren.

Die Brotkarte, Fleischkarte, Milchkarte, Fettkarte und Zuckerkarte gelten für das ganze Reich, die Lebensmittelkarte dagegen nur für den Bereich des Ernährungsamtes, von dem sie ausgegeben ist.

Die Karten sind als öffentliche Urkunden sehr sorgfältig aufzubewahren. Wer Karten verliert, wird Ersatzkarten, wenn überhaupt, so nur unter sehr großen Schwierigkeiten erhalten können.

Die Einführung der Brotkarte ist ausschließlich eine Folge der Planung auf lange Sicht. Die große nationale Brotgetreidereserve soll erhalten bleiben, damit sie uns das tägliche Brot sichert, wenn wir einmal geringere Ernten erleben sollten. Die für Brot und Mehl vorgesehenen Rationen entsprechen dem friedensmäßigen Durchschnittsverbrauch.

Die Reichsbrotkarte

Hier sei gleich vorweg bemerkt: Durch Sonderregelung ist für die Ostmark ein Höchstverbrauch an Mehl pro Kopf und Woche für den Normalverbraucher von 937,5 Gramm vorgegeben!

Nach den im Reichsgebiet vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft veröffentlichten Bestimmungen können auf die Reichsbrotkarte bezogen werden von Normalverbrauchern auf die Abschnitte 1 bis 4 je 1000 Gramm Brot, auf die Abschnitte 5 bis 8 je 500 Gramm Brot, auf die Abschnitte 9 bis 12 je 500 Gramm Brot oder je 375 Gramm Mehl, auf die mit a und b bezeichneten Abschnitte je 50 Gramm Brot.

Für Schwer- und Schwerstarbeiter erhöhen sich die Brot- und Mehlmengen entsprechend, und zwar: Wochenrationen für Schwerarbeiter: 3800 Gramm Brot oder 2800 Gramm Brot und 750 Gramm Mehl; für Schwerstarbeiter 4800 Gramm Brot oder 3800 Gramm Brot und 750 Gramm Mehl. Auf die Reichsbrotkarte für Kinder unter sechs Jahren kann bezogen werden auf die Abschnitte 1 bis 4 je 100 Gramm Brot, auf die Abschnitte 5 bis 8 je 500 Gramm Brot oder je 375 Gramm Mehl, auf die mit einem Kreuz (X) bezeichneten Abschnitte je 125 Gramm Kinderernährungsmittel; diese Abschnitte gelten abweichend vom Aufdruck auf der Karte bis zum 22. Oktober. Auf die Reichsbrotkarte für Kinder von sechs bis zehn Jahren gibt es auf die Abschnitte 1 bis 8 je 500 Gramm Brot, auf die Abschnitte 9 bis 12 je 500 Gramm Brot oder je 375 Gramm Mehl, auf die mit a und b bezeichneten Abschnitte je 100 Gramm Brot. Auf die mit einem Kreuz (X) bezeichneten Abschnitte erfolgen zunächst keine Zuteilungen.

Für die Bevölkerung der Ostmark (sowie für die Länder Bayern, Württemberg und Baden) wurde noch folgende Sonderregelung getroffen: Auf die Abschnitte der Reichsbrotkarte 5, 6, 7 und 8 können an Stelle der dort vorgesehenen Brotmengen von Normalverbrauchern je 375 Gramm Mehl und von Schwer- und Schwerstarbeitern je 750 Gramm Mehl bezogen werden. Unbeschadet dieser Regelung können von allen Verbrauchergruppen dieser Gebiete auf den Abschnitt L 32 der Lebensmittelkarte monatlich 750 Gramm Mehl bezogen werden.

Die Reichsfleischkarte

Bezugsheinfrei sind weiterhin unter anderem Hirsch, Reh, Gams, Hain, Fasanen, Rebhühner, Geflügel (auch die Ente) sowie Blutwürste.

Die Reichsfleischkarte sieht an Wochenrationen vor für Normalverbraucher und für Kinder von 6 bis 14 Jahren 500 Gramm Fleisch oder Fleischwaren, wobei sich die Rationen für Schwer- und Schwerstarbeiter auf 1000 bzw. 1200 Gramm erhöhen, für Kinder bis zu sechs Jahren 250 Gramm Fleisch oder Fleischwaren. Im einzelnen wird auf die Reichsfleischkarte für Normalverbraucher und für Kinder von 6 bis 14 Jahren gegeben: auf die Abschnitte 1 bis 3, 5 bis 7, 9 bis 11, 13 bis 15 je

100 Gramm Fleisch oder Fleischwaren, auf jeden der mit a, b, c und d bezeichneten Abschnitte 50 Gramm Fleisch oder Fleischwaren. Auf die Reichsfleischkarte für Kinder bis zu sechs Jahren können bezogen werden auf die Abschnitte 1 bis 4 je 125 Gramm, auf die Abschnitte a bis d ebenfalls 125 Gramm Fleisch oder Fleischwaren.

Aus einer Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft geht hervor, daß Fleisch und Fleischwaren in voller Höhe der für die einzelnen Abschnitte der Fleischkarte sich ergebenden Gewichtsmenge abzugeben sind. Werden die entsprechenden Mengen nicht sofort in voller Höhe abgegeben, so sind die Restmengen während des Zeitabschnittes, für den die Abschnitte gelten, nachzuliefern.

Fleisch ist grundsätzlich mit eingewachsenen Knochen abzugeben. Bei der Abgabe von knochenlosem Fleisch kann eine Knochenbeilage (Zuwaage) erfolgen. Der Knochenanteil bei der Abgabe von Fleisch darf bei Schweinefleisch 20%, bei Rindfleisch 25% und bei Kalbfleisch 30% der abzugebenden Menge nicht übersteigen. Schafffleisch darf nur mit eingewachsenen Knochen abgegeben werden. Wird die Abgabe von knochenlosem Fleisch ohne Knochenbeilage verlangt, so vermindert sich die auf den einzelnen Abschnitt der Reichsfleischkarte vorgezeichnete Gewichtsmenge um den festgesetzten Knochenanteil (20, 25, 30 Prozent).

Für diese Vorschriften gelten folgende Ausnahmen: Bei dem Verkauf von Schweinefleisch (mit Ohr, ohne Wade), Fleischsalat, Ochsenmaulsalat, Rinderschwänzen, Konsumulzen, Innereisulzen, Innereien (Lunge, Leber, Herz, Niere), Grammeln und Eutern sind nur 50 Prozent der verkauften Mengen auf die Fleischartenabschnitte anzurechnen. Beim Kauf von Schweinefleisch, Speckfleisch (Rückgratknochen) und Bauchrippen, die unmittelbar am Knochen ausgehäutet und nicht nachgeputzt sind, ferner beim Verkauf von Rindertöpfen, Kalbstöpfen, Schaffstöpfen, Spitzbeinen (unmittelbar unter dem Dackeln oder dem Sprunggelenk abgehauen) und Schweinefleisch, Rindertkochen, Fled und Schwarten dürfen nur 25% der ausgegebenen Menge auf den Abschnitt der Reichsfleischkarte angerechnet werden.

Wischkonjerven werden in Höhe der gewichtsmäßigen Fleisch-einlage auf die Abschnitte der Reichsfleischkarte angerechnet. Freibantfleisch kann ohne Abschnitte abgegeben werden.

Die Reichsfettkarte

Als Wochenrationen kommen hier in Betracht für Normalverbraucher 80 Gramm Butter, 125 Gramm Margarine oder Pflanzen- oder Kunstspeisefett oder Speiseöl, 65 Gramm Schweineschmalz oder Speck oder Talg und 62,5 Gramm Käse und 125 Gramm Topfen. Auch hier erhöhen sich die Rationen für Schwer- und Schwerstarbeiter entsprechend. Für Kinder bis zu sechs Jahren betragen die Rationen 80 Gramm Butter und 62,5 Gramm Käse oder 125 Gramm Topfen, für Kinder von 6 bis 14 Jahren 80 Gramm Butter, 125 Gramm Margarine usw. und 62,5 Gramm Käse oder 125 Gramm Topfen.

Auf die einzelnen Abschnitte der Reichsfettkarte für Normalverbraucher können bezogen werden: Auf die Abschnitte Butter oder Butterschmalz je 80 Gramm, auf die Abschnitte Käse oder Topfen je 62,5 Gramm Käse oder je 125 Gramm Topfen, auf die Abschnitte Margarine oder Pflanzen- oder Kunstspeisefett oder Speiseöl je 125 Gramm, auf die Abschnitte Schweineschmalz oder Speck oder Talg je 65 Gramm. Auf die Reichsfettkarte für Kinder bis zu sechs Jahren können bezogen werden auf die Abschnitte Butter oder Butterschmalz je 80 Gramm, auf die Abschnitte Käse oder Topfen je 62,5 Gramm Käse oder je 125 Gramm Topfen. Auf die Reichsfettkarte für Kinder von 6 bis 14 Jahren werden verabfolgt auf die Abschnitte Butter oder Butterschmalz ebenfalls je 80 Gramm, Käse oder Topfen ebenfalls je 62,5 Gramm Käse oder je 125 Gramm Topfen, auf die Abschnitte Margarine oder Pflanzen- oder Kunstspeisefett oder Speiseöl je 125 Gramm.

Die Reichsmilchkarte

Die zwingende Notwendigkeit, unseren Fettverbrauch auf jeden Fall zu sichern, kommt in der Reichsmilchkarte zum Ausdruck; sie gilt nur für den Vollmilchkonsum, da entrahmte Frischmilch, Buttermilch, geschlagene Buttermilch, saure Magermilch, Magermilch-Sojagurt, Magermilch-Kefir, Milchgetränke aus entrahmter Frisch- oder Buttermilch vorläufig ohne Bezugsschein oder Karte abgegeben und bezogen werden dürfen.

Auf die Reichsmilchkarte erhalten Vollmilch: Kinder bis zu sechs Jahren 0,75 Liter täglich (eine Milchkarte zu 1/4 Liter und eine Milchkarte zu 1/2 Liter), Kinder von 6 bis 14 Jahren 0,25 Liter täglich (eine Milchkarte zu 1/4 Liter), werdende und stillende Mütter sowie Wöchnerinnen (diese für die Dauer von sechs Wochen) 0,50 Liter täglich (eine Milchkarte zu 1/4 Liter). Für werdende und stillende Mütter, für Wöchnerinnen, für Kranke und gebrechliche Personen, für Schwer- und Schwerstarbeiter sind die bereits ergangenen Bestimmungen über die Gewährung von Sonderzulagen maßgebend. Sie erhalten noch auf Grund der bisher ausgefolgten Bestätigung die neu festgesetzten Mengen. Bei Wöchnerinnen genügt die Bescheinigung einer Hebammen.

Reichskarte für Zucker und Marmelade

Die Wochenration beträgt 100 Gramm Marmelade und 250 Gramm Zucker. Auf die einzelnen Abschnitte können folgende Mengen bezogen werden: Auf die Abschnitte „Marmelade“ je 100 Gramm Marmelade, auf die Abschnitte „Zucker“ je 250 Gramm Zucker.

Lebensmittelkarte

Auf die einzelnen Abschnitte der Lebensmittelkarte stehen dem Verbraucher zu: Auf die Abschnitte L 1 bis L10, L17 bis L 26 je 25 Gramm Nahrungsmittel (Graupen, Gerstengröße, Buchweizengröße, Weizengrieß, Maisgrieß, Reis, Haferflocken, Hafermehl usw. sowie Teigwaren). Die Abschnitte L 1 bis L 10 gelten in der Zeit vom 25. September bis 8. Oktober. Auf die Abschnitte L 11, L 12, L 27, L 28 je 25 Gramm Sago, Kartoffelstärke, Stärke oder ähnliche andere Erzeugnisse. Auf die Abschnitte L 13, L 29, L 30 je 125 Gramm Kaffee-Ertrag oder Kaffeezuzahmittel, auf den Abschnitt L 14 25 Gramm Kaffee-Ertrag oder Kaffeezuzahmittel, auf den Abschnitt L 32 750 Gramm Mehl.

Die Seifenkarte

Diese gilt für ein Jahr. In der Zeit vom 25. bis 31. September werden auf Grund der Seifenkarte folgende Mengen ausgegeben: Auf Abschnitt „1 Stück Einheitsseife a“: 75 Gramm Feinseife oder 125 Gramm Kernseife; auf Abschnitt „Seifenpulver a“: 250 Gramm Waid-(Seifen-)Pulver oder 200 Gramm Schmierseife oder 125 Gramm Kernseife (Haushaltseife) oder ein Normalpaket (klein) Waschmittel. Ebenso ist nunmehr der Bezug von Rasierseife und die zusätzliche Auslieferung von Seife für Kinder und sonstige zulassberechtigte Verbraucher freigegeben. Den Wöchnerinnen wird die Möglichkeit gegeben, durch Einzug entsprechender Abschnitte der Seifenkarte von ihren Auftraggebern ihren Betrieb weiter aufrechtzuerhalten.



Ein Zug fährt ab

ROMAN VON GERTRUD ALTRICHTER

Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 46

15. Fortsetzung.

„Ich hätte ihn nicht so plötzlich überfallen sollen. Wahrscheinlich hatte er sich für den Abend etwas anderes vorgenommen. Nun wollte er mich nicht mit einer Abgabe kränken!“

Und ganz am Ende dieses langen Weges all dieser Gedanken und Überlegungen, da schimmert ein kleines, tröstliches Licht. Vielleicht wird doch noch alles gut! —

15. Kapitel.

„Das Leben ist ein Kampf, je tapferer man ist, um so besser!“

Als Christa am anderen Morgen aufwacht, steht dieses Wort, das sie einmal irgendwo gehört hat, mitten im Raum. So, als habe es ihr jemand zugerufen.

Es ist seit Jahren das Leitmotiv in Christas Leben und das Leben hat sie nicht immer sanft angefaßt. Wie oft hat sie dieses Tapfersein bitter nötig gehabt. Es ist nicht allzu lange her, daß sie am offenen Grabe der Mutter stand. Aber damals hat sie ja Klaus gehabt.

Klaus! Das Stichwort ist gefallen und jetzt ist die Erinnerung an den gefrigen Abend mit aller Schärfe wieder da. Und damit auch der Kampf mit dem kühlen, nüchternen Verstand und dem — dummen, törichtem Herzen.

Es ist ganz still im Zimmer. Vom Nachttisch her ertönt das leise Ticken von Christas kleiner Reiseuhr. Nebenan wird eine Tür hart und geräuschvoll ins Schloß gezogen.

Diese Stille hat etwas Beängstigendes. In jeder Raumbalte hängen all die gestern gehörten Klausworte, die Christa sich in der Dunkelheit der Nacht immer und immer wiederholt hat. So lange, bis sie jenen harten, spröden Klang aus dem Gedächtnis verloren hat. Und all die Worte hatten jetzt den Klang, den Christas Herz angab und das war unendlich wohlthuend.

Sehr schnell hat sich Christa dann angekleidet. Sie will hinaus in die Stadt, will sie ganz und gar kennenlernen, die Klaus' neue Heimat geworden ist.

Als sie die rotierende Drehtür schon im Rücken hat, geht sie noch einmal zurück. Sie muß dem Portier Bescheid sagen, falls ein Telefongespräch für sie kommt. Sie ist gegen Abend wieder zurück.

Vielleicht ruft Klaus an. Vielleicht hat er doch etwas früher Zeit für sie. Dieser Gedanke ist tröstlich, er wird als guter Begleiter mit auf den Weg genommen. Man kann mit ihm spielen, wie mit einem kleinen Ball. Hoch in die Luft — vielleicht hat Klaus angerufen, wenn ich heimkomme. Wieder aufgefangen — sicher hat er angerufen!

Christa macht heute beinahe all die gleichen Wege, wie Klaus bei seinem ersten Ausflug. Nur war Klaus nicht so allein wie Christa. Lore Haller war bei ihm und zeigte ihm all die Schönheiten der Stadt.

Aber Christa muß sie selbst aufspüren. Sie hat auch niemand, mit dem sie die Freude teilen kann, wenn ihr die stille Vertrautheit einer kleinen Gasse besonders wohl tut. Niemand, der ihr auf dem kleinen Rheindampfer die Schönheiten zu beiden Seiten des Ufers zeigt. Sie muß sich alles allein zusammenfuchen.

Lore Haller hat damals mit ruhiger Selbstverständlichkeit ein Programm für diesen einen Tag zusammengestellt, Christa dagegen läßt sich vom Zufall treiben. So steht sie plötzlich in der stillen Winkeligkeit einer kleinen Gasse und schaut dem Spiel der Kinder zu. Bis ein kleiner, blonder Junge im Eifer des Gefechts hinfällt und mit einem mörderischen Geschrei gerade vor Christas Füßen landet.

Sofort kniet sie bei dem kleinen Jungen nieder. „Nicht weinen, mein Kleiner. Hat es denn arg weh getan? Komm, ich schenk dir Schokolade!“

Das Schreien wird etwas leiser und der Kleine schaut sie ein wenig mißtrauisch von der Seite an.

„Wo hast du denn Schokolade?“ erkundigt er sich. Anscheinend ist er sich nicht klar darüber, ob er nicht doch lieber weiterbrüllen soll.

„Hier in der Tasche. So — da hast du sie!“ Christa muß über die kindliche Vorsicht lächeln.

Der Kleine greift eifrig nach dem Leckerbissen. Dann schaut er sich befriedigt um, ob auch alle seine Kameraden genügend Kenntnis von diesem Vorfall nehmen. Die sind inzwischen nähergekommen und stehen mit ver-

legenen Gesichtern herum. Sie tun Christa leid. All die braunen und blauen Kinderaugen betteln ebenfalls um Schokolade.

Da springt sie mit einem raschen Satz in das gegenüberliegende Konfitürene Geschäft und kommt gleich darauf, beladen mit einigen Tafeln, wieder heraus.

„Hier, Kinder, nun kommt einmal alle her! Für jeden etwas!“

Die Kinder bleiben noch einen Augenblick unschlüssig stehen. Erst als der kleine Blondkopf, der noch immer auf der Erde hockt, rasch entschlossen nach dem nächsten Stück greift, da sind sie alle mit einem Satz bei Christa.

„Bitte, mir — ich will auch etwas haben — ich hab noch keine Schokolade!“

Jetzt plappern die kleinen Mäulchen wild durcheinander, bis alle zufriedengestellt sind.

Und dann muß Christa mit ihnen spielen. Die Kinder verlangen das lebhaft, alle ihre Dankbarkeit liegt in diesem Beweis, daß ein „Großer“ mit ihnen spielen darf. Eine junge Frau, die aus dem Hause kommt, lacht Christa belustigt zu.

„Nanu, sind Sie hier das neue Kinderfräulein?“

„Nein, aber —“ Rasch erzählt ihr Christa den ganzen Vorfall.

Die junge Frau lacht wieder. „Ja, ja, hier liegt bald mal eins auf der Erde. Da kann man nicht immer mit Schokolade kommen. Aber jetzt werden Sie die Kinder nicht mehr los werden!“

Sie sorgt dann aber doch dafür, daß die Kinder Christa in Ruhe lassen, daß die Tante nicht mit ihnen Greifen spielt, denn die Tante muß nun weitergehen. Sie hat daheim einen bösen Onkel.

Da sie selbst einen Buben dabei hat, gelingt es ihr endlich. Christa reicht der Frau ihre schmale Hand und geht dann lächelnd davon. Das Geschrei der Kinder klingt noch nach, bis sie das Ende der Straße erreicht hat.

Dieses kleine Erlebnis hat den ganzen Tag in Sonne getaucht. Christa sieht immer wieder die glänzenden Kinderaugen vor sich, die so erwartungsvoll nach der Schokolade griffen.

Dann schlendert Christa langsam weiter und kommt mit einem Male am Hauptbahnhof vorbei. Da — gegenüber liegt ja auch der berühmte Dom. Ja — das ist der rechte Abschluß für den heutigen Tag.

Lange steht sie vor dem gewaltigen Bau und geht dann still mit einigen eifrigen Betern hinein. Weit im Hintergrunde des riesigen Schiffes bleibt sie stehen und schaut auf eine junge Frau, die auf die Knie gesunken ist und ihre Hände in schweigender Andacht der Mutter Gottes entgegenstreckt. Lautlos murmeln ihre Lippen stille Gebete.

Dieses Bild der so eifrig Betenden rührt Christa. „Ob sie wohl auch für den Geliebten betet“, denkt sie und ehe sie es recht gewahr wird, ist sie ebenfalls in die Knie gesunken.

„Lieber Gott, laß alles gut werden!“

Wie viele dieser Gebete sind wohl schon zu der hoch gewölbten Decke emporgestiegen? Wieviel Leid und Schmerz haben diese braunen Bänke wohl schon gesehen?

Nach einer Weile erhebt sich Christa und geht still wieder hinaus. Es ist nichts weiter geschehen, aber auch dieses kurze Gebet hat sie gestärkt, hat sie zuversichtlich gemacht! —

Inzwischen ist es dunkel geworden, Leuchtreklamen flimmern auf, eifrige Geschäftsinhaber werfen verschwenderisch eine ungeheure Lichtfülle auf das Pflaster, schimmernde Reflexe bleiben für Sekunden auf dem Vorübergehenden haften und lassen auch Christas Haar unter der kleinen Kappe für Augenblicke silbrig aufleuchten.

Mit einem Male zuckt das Mädchen aus ihrer beschaulichen Ruhe auf. War das nicht — ging da vorn nicht Klaus? Dieser schnelle Gang — dieses leichte Wiegen der Arme? So schnell hastete Christa vorwärts, daß sie mit einer Dame heftig zusammenstieß, deren Pakete wie rollende Kugeln auf dem Pflaster entlangpurzeln.

Unwillige Rufe folgen ihr, aber Christa hört das alles nicht. Da vorn geht Klaus, vielleicht will er zu ihr ins Hotel, vielleicht hat er angerufen. Ja — so wird es sein. Er hat sie nicht erreichen können und jetzt kommt er zu ihr. Sie eilt so hastig vorwärts, als der

ihr entgegenkommende Menschenstrom es nur irgendwie gestattet.

Doch als sie bis auf einige Meter herangekommen ist, bleibt sie erschreckt stehen. Mein Gott, Klaus ist ja gar nicht allein, an seiner Seite geht eine junge Dame, auf die er so eifrig einspricht und die jetzt mit einem so lieben Blick zu ihm aufschaut, da — jetzt nimmt er ihren Arm und führt sie liebevoll über die Fahrstraße.

„Nur jetzt nicht weinen“, denkt Christa. „Vielleicht ist es nur eine flüchtige Bekanntschaft. Nur jetzt nicht weinen!“

Und fast mechanisch eilt sie vorwärts, immer weiter, immer den Beiden nach, die so eifrig miteinander plaudern. Endlos ist der Weg, Christa kann sich nicht befinnen, schon niemals eine so weite Strecke zu Fuß zurückgelegt zu haben.

„Gleich kann ich nicht mehr“, fühlt sie, aber dann geht es doch weiter.

Endlich gehen die Beiden in ein Café und nehmen im Hintergrund an einem kleinen Tischchen Platz. Fest legt Christa die Hand auf das zuckende Herz, so fest, daß der Ober, der ihre Bestellung entgegennimmt, sie erstaunt ansieht.

„Fühlt sich die Dame nicht wohl? Darf ich vielleicht ein Glas Wasser bringen?“

Aber Christa schüttelt abwehrend den Kopf. „Er hat bestimmt Sorgen, er sieht blaß und schmal aus“, stellt sie dann fest, denn sie kann von ihrem Platz aus die Beiden genau beobachten, ohne selbst gesehen zu werden.

Und dann sieht Christa, wie das Mädchen Klaus' Hände ergriffen hat, die bis jetzt unruhig mit dem Kaffeelöffel spielten. Sie sieht auch die kleine, scheue Bewegung, mit der ihre schmalen Hände über seinen zu ihr herniedergebeugten Schopf fahren. Und bei diesem Anblick überfällt sie die Erkenntnis, daß sie wahrscheinlich keinen Anteil mehr an Klaus' Leben hat, daß dieses Mädchen mit den schmalen Händen und dem offenen Antlitz jetzt diesen Platz eingenommen hat.

Als die Musik für einige Augenblicke schweigt, fängt sie einige Brocken der Unterhaltung auf. „Lore, liebe Lore, immer wieder bist du da mit deinem nie versiegenden Optimismus!“

Das war die Stimme, nach der sie sich so unfählich gesehnt hat und die für sie jetzt wahrscheinlich nie mehr liebe Worte finden wird. Die bekommt jetzt das Mädchen Lore zu hören, Lore Haller, von der er ihr damals geschrieben hat, daß sie der zuverlässigste Arbeitskamerad ist, den man sich wünschen könnte.

Bei diesem Gedanken befällt Christa eine ungeheure Müdigkeit. Und allmählich wird sie ihm mehr geworden sein als nur Arbeitskamerad, wird ihm Lebenskamerad sein, wird — nein, vielleicht ist alles ganz anders, vielleicht wartet Klaus nur auf sie, auf seine Christa!

Es ist nur eine Stunde, die Christa in dem kleinen Café verbringt, aber es ist eine Stunde, die sie in einen Abgrund tiefsten Schmerzes gestürzt hat. Je länger sie die Beiden beobachtet, um so mehr verstärkt sich das Bewußtsein, daß alle Gedanken von Klaus nur dem Mädchen Lore gelten und daß seine Briefe und das gekrönte Zusammensein wohl mehr eine Angelegenheit der Höflichkeit waren.

„Er hat nicht den Mut aufgebracht, mir die Wahrheit zu sagen!“ denkt Christa und spürt, das ist der einzige Vorwurf, den sie Klaus machen kann. Ist es vielleicht seine Schuld, daß er über dem steten Zusammensein mit Lore die Christa in Berlin vergessen hat? Nein, Christa glaubt nicht daran. Ihre Liebe ist auch jetzt noch bereit, zu entschuldigen.

Aber diese Überlegung nimmt dem Schmerz nichts an Bitterkeit, er wird dadurch nicht kleiner und verliert nicht an Schwere.

Langsam, wie nach langer Krankheit, geht sie dann durch die Straßen, verirrt sich und mag doch niemand fragen. So geht sie immer weiter, Straße um Straße — Klaus! hämmert der Gleichakt ihrer Schritte — Lore — stöhnt ihr Herz, das sich gegen diesen Glauben wehrt.

Endlich ist sie in ihrem Hotel angekommen, nimmt dem erstaunten Portier, der in der verstaubten und so teilnahmslos vor sich hinschauenden Dame im ersten Augenblick nicht den Gast von heute früh erkennt, die Schlüssel ab und geht, ohne ein Wort zu sprechen, in ihr Zimmer hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

Der Landwirt in der Ostmark

Die dringendsten Aufgaben der Landwirtschaft

Von Dipl. Landwirt H. S. Freudenberger, Reichs-
abteilungsleiter im Reichsnährstand.

ZdR. Es bedarf keiner Unterstreichung, daß angesichts des Versuches des britischen Hungerungsministeriums, Deutschland von der Ernährungsseite her noch einmal entscheidend zu treffen, der Gegenstoß unserer Ernährungs- und Landwirtschaft, vor allem aber der praktischen Landwirtschaft draußen auf Acker und Hof, ebenso bedeutsam ist wie die Erfolgsfolge der Wehrmacht an den Fronten. Es kommt hier auf jede Kraft, jeden gesunden Arm an, um die Erfolge der Erzeugungsschlacht, die erst jetzt im richtigen Licht erscheinen, unter allen Umständen zu halten. So ist heute in entscheidender Stunde das Landvolk, dessen Reichen mit allen zur Verfügung stehenden Kräften aufgefüllt werden müssen, zum Großeinsatz angetreten. Das deutsche Dorf ist jetzt mobil! Der Pflug ist im Kampf gegen die Hungerungsversuche zur schärfsten Waffe geworden. Drei Aufgaben sind dem Landvolk für die nächsten Monate als wichtigste Verpflichtung gestellt: 1. ordnungsgemäße Herbstbestellung, 2. restlose Bergung der Hackfrüchte, 3. vollständige Einbringung des Grünfutters.

Die Herbstbestellung ist verständlicherweise deshalb so entscheidend, weil von ihrer sorgfältigen Durchführung zum größten Teil die Ernte des nächsten Jahres abhängt. Es kommt dabei nicht darauf an, daß die Herbstbestellung auch jetzt gerade „erledigt“ wird, sondern die Arbeiten trotz aller Schwierigkeiten, trotz des Ausfalls geübter Kräfte und technischer Hilfsmittel unter Ausnutzung aller Möglichkeiten und Hilfskräfte besonders sorgfältig und intensiv durchgeführt werden. Das gilt ebenso für die Düngung der Schläge wie für die Verwendung hochwertiger Saatgutes und die Auswahl der besten Sorte. Im Hinblick auf etwa auftretende Krankheiten darf in diesem Jahre unter keinen Umständen ungebeiztes Saatgut in den Acker kommen. Es ist dabei von besonderer Bedeutung, daß für ausreichende Mengen Saatgut zur Herbstbestellung gesorgt ist und der Transport seitens der Reichsbahn als besonders vordringlich erklärt worden ist. Daß ebenso wie gebeiztes nur gereinigtes Saatgut verwendet werden darf, bedarf kaum besonderer Erwähnung.

Nicht minder bedeutsam ist die restlose Bergung der gesamten Hackfrüchtereinte, die sowohl für die menschliche als auch tierische Ernährung entscheidend ist und gerade in diesem Herbst unter äußerster Herabminderung aller Verlustquellen bei der Einbringung und Lagerung durchgeführt werden muß. Über dieser Hackfrüchtereinte steht größer als je zuvor die Parole: Kampf dem Verderb. Die zur Verfütterung vorgesehenen Kartoffeln müssen daher umgehend nach der Ernte gedämpft oder in Gruben eingesäuert werden, um sie für längere Zeit haltbar zu machen und den sonst hohen Verlust möglichst auszuschalten. Die Dampfkolonnen sind daher so vorzubereiten, daß sie in der Kampagne auf höchste Touren arbeiten können. Angesichts ihrer Bedeutung ist es selbstverständlich, daß die genossenschaftlichen Dampfanlagen jetzt auch Nichtmitgliedern der Genossenschaft zur Verfügung gestellt werden müssen. Aber auch die Anlage von Kartoffel- und Rübenmieten, die Anlage von behelfsmäßigen Erdgruben und Strohbehältern bedarf ganz besonderer Sorgfalt, da gerade bei der Lagerung von Hackfrüchten bisher noch immer erhebliche Verluste — bis zu 10 v. H. der Gesamternte — entstanden. Im Hinblick auf fehlende geübte Kräfte wird die Durchführung dieser dringenden Aufgaben gewiß auf mancherlei Schwierigkeiten stoßen. Sie sind zu überwinden, wenn in den Dörfern in größtem Umfange die Gemeinschaftsarbeit einsetzt, also die gemeinschaftliche Ernte von Hof zu Hof, der gemeinschaftliche Einsatz von Kartoffel- und Rübenrodern, die gemeinsame Abfuhr, gemeinsames Dämpfen usw.

Spiele eine gute Grünfutterernte für die Winterfütterung des Viehs seither schon eine große Rolle, so ist die restlose Bergung jedes nur verwendbaren Grünfutters im Hinblick darauf, daß mit Beschränkungen hinsichtlich der Kraftfutmöglichkeiten gerechnet werden muß, diesmal von ganz besonderer Bedeutung. Es sind daher auch die Schläge abzuräumen, die zur Gründung und damit zum Unterpflügen vorgesehen waren! Die Futterfrage ist jetzt wichtiger. Ebenso dürfen Rübenblätter, die vielerorts noch nicht verwendet werden, als hochwertiges Futtermittel nicht mehr untergepflügt werden. Sicherlich werden in einigen Betrieben die Gärfutterbehälter aus Mangel nicht vollständig gefüllt werden können, so daß sie anderen Wirtschaften, die über mehr Futter verfügen, zur Verfügung gestellt werden müssen. Junges eiweißreiches Futter gehört in die festen Behälter, während Rübenblätter, Mais usw. in behelfsmäßigen Anlagen eingelagert werden können.

Zu all diesen Aufgaben der Ernte und Bergung gehört die Verpflichtung äußerster Sparsamkeit. Einsparungsmöglichkeiten von Vollmilch ergeben sich z. B. bei der Aufzucht von Kälbern und Jungbullen. Werden diese Regeln insgesamt beachtet, so werden damit Werte mobilisiert, die der Ernährungsfrente eine ungeheure Stoßkraft geben. Über allem steht

jetzt der rechte Gemeinschaftssinn! Nur durch Zusammenschluß, durch wirksame Selbsthilfe also, können die Schwierigkeiten ganz überwunden werden. Der einzelne trägt heute nicht nur die Verantwortung für seinen eigenen Hof, sondern dafür, daß die Leistungskraft des ganzen Dorfes auf höchste gesteigert wird. So wird sich auch bei dieser Aufgabe die Organisation des Landvolkes, der Reichsnährstand, als wahre häuerliche Selbstverwaltung allen Versuchen unserer Gegner zum Trotz bewähren.

Bewahrt das lagernde Getreide vor Verderbnis und Schädlingen

Mit dem Einsatz aller Hilfsmittel, die als Voraussetzung für die Erzielung einer guten Ernte angewendet werden müssen, hat der Bauer auch in diesem Jahre wieder alles getan, seinem Boden das abzuräumen, was er herzugeben imstande ist. Jetzt, wo der Landwirt die Früchte aller seiner Mühen geerntet hat, erscheint es notwendig, darauf hinzuweisen, daß es in der Erzeugungsschlacht nicht nur darauf ankommt, Höchsternten zu erzielen, sondern daß es ebenso wichtig ist, das Erzeugte zu erhalten und vor Verlusten zu bewahren.

Vor allem müssen die Vorräte an Getreide auf das sorgfältigste aufbewahrt und behandelt werden. Die Getreidekörner sind lebende Organismen. Solange sie noch nicht vollständig lufttrocken sind, atmen sie, d. h. scheiden Kohlenäure aus, was auf einen Abbau der Nährstoffe schließen läßt. Je höher der Wassergehalt der Getreidekörner ist, um so stärker ist die Atmung und um so größer sind auch die Nährstoffverluste. Diese Nährstoffverluste können noch vergrößert werden durch die Tätigkeit von Bakterien und Schimmelpilzen, die auf feuchten Körnern ihre Lebensaktivität entfalten. Es kommt also darauf an, das Getreide schnell lufttrocken zu machen, um die Atmung und Feuchtigkeitsverluste nach Möglichkeit einzuschränken.

Frischgedroschenes Getreide darf niemals in den Säcken stehen bleiben, sondern muß in flacher Schüttung — nicht höher als 30 Zentimeter — auf dem Schüttboden ausgebreitet werden. Diese Maßnahme allein genügt jedoch nicht. Durch fleißiges Umschäufeln mit einer Holzschaufel, durch welche die Körner weit weniger geschädigt werden, als durch eine Blechschaufel, muß die Wasserabgabe an die Luft besonders gefördert werden. Da sich die Luft am Schüttboden bei feuchtem Getreide sehr rasch mit Wasser anreichert, ist bei dieser Arbeit immer für Zufuhr trockener Außenluft Sorge zu tragen, weshalb das Wenden und Lüften des Getreides bei geöffneten Fenstern, am besten im Gezug, durchgeführt wird. Selbstverständlich darf man

auch während einer Regenperiode das lagernde Getreide nicht einfach sich selbst überlassen. Auch dann muß man, um eine Ansammlung von Würmern im Innern des Getreidehaufens zu verhindern, das Getreide umschäufeln, wobei man in diesem Fall das Fenster besser geschlossen hält.

Das geerntete Getreide muß auf dem Schüttboden auch vor mechanischen Verlusten und solchen durch tierische Schädlinge geschützt werden. Hierzu ist notwendig, daß alle Ritze und Löcher in Wänden und im Bodenbelag gewissenhaft ausgebessert werden. Eine Selbstverständlichkeit ist, daß die Fenster und die Bedachung des Schüttbodens in Ordnung sind, damit keine Feuchtigkeit in das lagernde Getreide dringen kann. Da die Fenster zeitweise offen gehalten werden müssen, sind sie gegen das Eindringen von Späßen mit Maschenendraht zu schützen.

Viel Schaden an unseren Getreidevorräten können auch Mäuse und Ratten anrichten, da sie nicht nur Körner fressen und verschleppen, sondern auch durch ihre Exkremente die Vorräte verunreinigen. Hier hilft vor allem peinlichste Sauberkeit. Löcher in den Wänden sind mit Zementmörtel zu verschließen, alte Säcke und Gerümpel als willkommene Schlupfwinkel sind von den Schüttboden restlos zu entfernen, und notwendigenfalls ist eine gründliche Bekämpfung mit Gift durchzuführen. Gegen eine dauernde Beunruhigung etwa durch geegnete Hunde sind Ratten sehr empfindlich, eine gute Raze (Schlupfloch in der Schüttbodentür!) ist immer noch die wertvollste Hilfe gegen die Mäuse.

Von den kleineren Lebewesen verdient noch der Kornkäfer, ein besonderer Schädling unserer Getreidevorräte, Beachtung. Auch hier ist neben der notwendigen Vorsicht, daß die Käfer nicht durch Kleie und verschiedene andere Futtermittel auf den eigenen Schüttboden verschleppt werden, größte Sauberkeit eine Hauptbedingung für den Erfolg der Bekämpfungsmaßnahmen. Gebrauchte alte Säcke bilden eine besondere Verschleppungsgefahr, weshalb es dringend erforderlich ist, daß solche vor der Wiederverwendung gründlich gereinigt werden.

Wenn schließlich noch darauf hingewiesen wird, daß zur Vermeidung besonders schwerer Verluste die strengste Beobachtung aller Maßnahmen geboten ist, die geeignet sind, die Brandgefahr bei Mieten und beim Scheunendrusch mit Lokomotiven zu verhindern, so sollen vorstehende Zeilen alle Bauern und Landwirte auf die Notwendigkeit eines verstärkten Vortratschutzes hinweisen — in der Erkenntnis, daß die Erhaltung der Ernte nicht weniger wichtig ist als deren Erzeugung.

Schützt das Land vor Erntebrand!

einen abtropfen, wird bereits auf dem zweiten passiert. Es geht daher sozusagen alles am laufenden Band!

Auf diese Weise hergestellte Paradeismark kommt in Geschmack, Farbe und Aroma beinahe dem frischen gleich; es werden dabei auch die Vitamine „geschont“, während diese beim wie sonst üblichen starken Eindünnen „totgetödt“ werden.

Das Paradeiswasser wird zum Aufgießen von Suppen, Gemüsen oder zum Dünken von Äpfeln verwendet; die Rückstände vom Passieren, Haut und Kerne, auf weißes Papier streichen, trodnen und im Winter zur Suppe geben.

Es geht also wirklich nichts verloren; dazu kommt der große Vorteil der Zeitersparnis, da ja das lange Kochen und Rührn entfällt und das nachfolgende notwendige „Dünsten“ keine nennenswerte Belastung darstellt, sondern tatsächlich „nebenbei“ erfolgen kann.

Zur Erzielung des luftdichten Abschlusses ist es notwendig, die mit Korkstopfen verschlossenen Flaschen in erwärmtes Paraffin oder Siegelgall zu tauchen oder mit einem Brei aus Talum und Wasserzuckerlösung zu bestreichen. Ausdrücklich betont wird hierbei, daß dies bei den noch heißen Flaschen zu geschehen hat (so wie sie aus dem Wasser herauskommen) und keinesfalls erst nach dem Auskühlen oder gar erst am nächsten Tag.

Feinwäsche ohne Seife sauber.

Washmittel unserer Großmütter kommen wieder zu Ehren.

Jede Hausfrau ist eifrig bemüht, die im Haushalt anfallende Haushalts- und Feinwäsche nach wie vor mit der ihr zugeteilten Seifenmenge sauber zu reinigen. Sie überlegt daher, wie sie mit der zugeteilten Seifenmenge am weitesten kommt.

Auch die Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Deutschen Frauenwerkes in Leipzig, die sich seit Jahren mit dem Gebiet der Wäschebehandlung eingehend beschäftigt, hat sich die Frage vorgelegt, wie die Hausfrau mit der zur Verfügung stehenden Seifenmenge am besten auskommt. Sie hat bei ihren Versuchen auf solche Washmittel zurückgegriffen, die keine Seife oder sonstige seifenhaltige Washmittel sind, die aber von unseren Müttern oder Großmüttern in früheren Zeiten wegen ihrer guten Reinigungswirkung allgemein und gern verwendet worden sind. Ein derartiges Mittel ist z. B. das Wasser, das auf Kartoffelschalen gestanden hat. Dieses Wasser kann, sofern es nicht für Futterzwecke verwendet wird, mit Erfolg zum Waschen von täglich anfallender Feinwäsche, wie Strümpfe nicht zu hellfarbene tunstieidene Blusen, Kleider, Schals und ähnliches, benutzt werden. Die in der Versuchsstelle nach dieser Richtung hin durchgeführten Versuche ließen weiter erkennen, daß auch eine Abtönung von Geseblättern — 15 Gramm auf 1 Liter, fünf Minuten gekocht — dem gleichen Zweck dient. Auch wollene Strümpfe, wollene Handschuhe und andere wollene Kleidungsstücke werden, in diesem Aufguss gewaschen, einwandfrei sauber, ohne daß auch nur ein Gramm Seife verwendet wird. Die Aufgüsse werden vor dem Gebrauch durchgeseiht und handwarm angewendet, die gewaschenen Gegenstände sind dann gründlich zu spülen.

Auf diese Weise braucht die Hausfrau ihre Seifenration nicht für die geringe Menge von Feinwäsche, die nun mal in jedem Haushalt anfällt, zu vertun. Die Hausfrau kann sie ungehemmter für die Reinigung ihrer großen Haushaltswäsche von mehreren Wochen verwenden.

Für die Hausfrau

Marktrundschau für die Hausfrau.

Ohne lange Einleitung und viele Worte folgen im nachstehenden Angaben von verschiedenen Suppen, Gemüse- und Fleischgerichten und einigen Wechspeisen, die der Jahreszeit und den Anforderungen angepaßt sind.

Die Speisezettelzusammenstellung ist sozusagen eine „interne“ Angelegenheit und bleibt daher unseren Hausfrauen ganz überlassen, weil diese selbst es doch besser wissen müssen, was und wie's ihnen großen und kleinen Leuten am besten schmeckt!

Jeder daher wie er will und kann! Aus diesem Grunde unterbleiben daher auch genaue Rezepte oder werden nur ausnahmsweise gebracht.

- Paradeis-Suppe.
- Gemüse-Suppe.
- Sellerie-Suppe mit Hafersflocken, siehe Rezept.
- Schwäbische Brot-Suppe.
- Geröstete Griech-Suppe.
- Klare Gemüse-Suppe mit Nudeln oder Kubeln.
- Kartoffel-Suppe mit verschiedenem Gemüse.
- Schwammerl-Suppe.
- Kohlraabi-Suppe.
- Gemüsefleisch.
- Tirolerknodel mit Salat oder Gemüse.
- Semmelknodel oder Reis mit Paradeissoß.
- Fleischknodel oder Federln.
- Gefülltes Gemüse mit Petersilienkartoffeln.
- Hachepöseln mit Spinat oder Salat.
- Paradeisfleisch.
- Gefüllte Paprika mit Paradeissoß.
- Böhmische Knodel.
- Kartoffelnudeln oder Laibchen.
- Semmelchmarren mit Zwetschenröster.
- Scheiterhauen mit Äpfeln.
- Zwetschenkndel aus Kartoffelteig.
- Apfelknodel.
- Zwetschen- oder Apfelstrudel.
- Apfelknodel.
- Griechschmarren.
- Hafersflocken mit Äpfeln (wie Apfelreis).

Selleriejuppe mit Hafersflocken: Gepulsten Sellerie in Scheiben schneiden und mit gehacktem Petersilkräutl in Salzwasser kochen; vor dem Weichwerden etwas Hafersflocken dazugeben (je Teller Suppe 1 Eßlöffel voll), fertigkochen und hernach passieren, mit dem Selleriesud und der notwendigen Menge Wasser aufgießen und nochmals aufkochen lassen.

Vor dem Anrichten hafelnußgroß Butter oder Margarine und allenfalls auch etwas Milch darunterrühren (nicht mehr damit aufkochen lassen!) und anrichten. Als Einlage dazu gebacktes Weißbrot.

Paradeismark — einfach, rasch und gut. Gewaschene Paradeiser im eigenen Saft weich (aber nicht breitig) kochen und auf einem Sieb abtropfen lassen. Das durchlaufende Paradeiswasser beiseitestellen, das Fruchtfleisch passieren, nochmals kurz kochen lassen, heiß in vorgewärmte Flaschen füllen, verschließen und ½ Stunde in Dunst kochen.

Bei Verarbeitung größerer Mengen Paradeiser empfiehlt es sich, zwei Siebe zu nehmen; während die Paradeiser auf dem

Freitag d
Waid
* Das
tember e
Heinrich
Septemb
Johann
Hamme
Hilfsarb
Oberamt
fomottsch
hag, R
Johann
n e r
ein An
der Ger
25. ds.
sei B
Wegre
schäftst
ria, W
gen: W
hofen,
n e r, B
Am 23.
hofen,
Hausgch
Kurt W
Waidoc
W e g
Klopp
Pa fl
hutt.
Eduar
hofen-
K ö f
Sept
Waid
* Er
nem 2
Grau
ha u e
durch
hatte.
nungs
schütt
sich d
* 9
Besti
muß
Text
auch
lichen
berer
verwe
lichen
zu b
*
Wir
oder
könn
In
La f
*
legen
stett
gün
sam
Joh
bau
* 9
geriet
Berg
Rett
je
hält
Sam
Berg
La v
ßen
berg
sie a
rasch
versch
brauch
zeichnen
sich, a
80 M
zieher
sowol
Wä
dar
gen
Mo
vert
wa
die
Bot
ständ
nah
früh
S
für

Waidhofner örtliche Nachrichten

*** Das Standesamt meldet. Geburten:** Am 18. September ein Knabe Alfred Johann des Schlossers Heinrich Schmid und der Anna, Ybbsitz 102. Am 18. September ein Knabe Friedrich des Tischlergehilfen Johann Pastleitner und der Wilhelmine, Steyr, Hammer Nr. 21. Am 19. ds. ein Knabe Rudolf des Hilfsarbeiters Georg Frehsner und der Johanna, Oberamt 79. Am 21. ds. eine Tochter Erna des Lokomotivheizers Josef Aigner und der Sophie, Windhag, Rote Schilchermühl 48. Am 24. ds. ein Knabe Johann der Landarbeiterin Jäzilia Seyrlhener, Waidhofen-Land, Kammerhofrotte 52. Am 22. ds. ein Knabe Leopold des Bauers Josef Grill und der Gertrud, Waidhofen-Land, Kammerhofrotte 55. Am 25. ds. ein Mädchen Josefine des Fuhrmannes Josef Bröderbauer und der Maria, Waidhofen, Weyrerstraße 41. Am 24. ds. ein Mädchen des Wirtschaftsbefizersohnes Eng. Handsteiner und der Maria, Waidhofen-Land, 1. Rinnrotte 11. — **Eheschließungen:** Am 23. ds. Leopold Ecker, Hausknecht, Waidhofen, Weyrerstraße 16, und Katharina Handsteiner, Bauerstochter, Waidhofen-Land, 1. Rinnrotte 11. Am 23. ds. Rudolf Schachner, Tischlergehilfe, Waidhofen, Pocksteinerstraße 13, und Stefanie Wurm, Hausgehilfin, Waidhofen, Minnichberg 4. Am 23. ds. Kurt Müller, Amtswalter im Reichsarbeitsdienst, Waidhofen, Gottfried-Frieh-Gasse 3, und Lieselotte Weymann, Bankangestellte, Berlin-Zehlendorf, Klopstockstraße 2a. — **Todesfälle:** Am 19. ds. Friedrich Pastleitner, Steyr, Hammer 21, kurz nach der Geburt. Am 20. ds. totgeborener Knabe des Bauers Eduard Kaltenbrunner und der Maria, Waidhofen-Land, 2. Wirtzrotte 10. Am 25. ds. Margarete Köhl, Opponitz, Rote Graben 4, 4 Monate. Am 28. September Aloisia Humer geb. Schmudek, Private, Waidhofen, Zelinkagasse 15, 65 Jahre.

*** Todesfall.** Heute, 29. ds., um 8 Uhr früh ist in seinem 23. Lebensjahre der Sohn der Geschäftsinhaberin Frau Camilla Wickenhauser, Herr Franz Wickenhauser, den schweren Verletzungen erlegen, die er durch einen Unfall vor knapp drei Wochen erlitten hatte. Die Nachricht vom dem Ableben dieses hoffnungsvollen jungen Mannes hat in der Stadt tiefe Erschütterung ausgelöst und allseitige Teilnahme wendet sich der betroffenen Familie zu.

*** Mitteilung an unsere Leser.** Nach den Bestimmungen des Werberates der deutschen Wirtschaft muß in sämtlichen Zeitungen der Anzeigenteil vom Textteil reinlich getrennt sein. Infolgedessen werden auch im „Bote von der Ybbs“ in Zukunft die amtlichen Bekanntmachungen der Stadtgemeinde und anderer Behörden nur im Anzeigenteil aufgeführt. Wir verweisen unsere Leser darauf mit der Bitte, die amtlichen Kundmachungen und Verlautbarungen genauest zu beachten.

*** Wichtig!** Jeder Volksgenosse, der Anfragen und Wünsche bezüglich der Lebensmittelkarten oder Bezugschein hat, muß unbedingt angeben können, in welcher Zelle und in welchem Block er wohnt. In jedem Hause ist am Haustor (Innenseite) eine Tafel angebracht, die es genau mitteilt.

*** Kauf.** Die in der Nähe des Märzentellers gelegene Wagenremise, die seinerzeit zum Besitz Brandsteiter gehörte, wurde von der Stadtgemeinde zu äußerst günstigen Bedingungen käuflich erworben, und zwar samt dem hinter dem Gebäude gelegenen Grund und Schottergelände. Der Bürgermeister plant den Ausbau des Gebäudes für Wohnzwecke.

*** Rettung aus Bergnot.** Am vergangenen Sonntag gerieten drei Waidhofner Bergsteiger im Gesäse in Bergnot und wurden dank des Einsatzes des alpinen Rettungsdienstes in letzter Stunde geborgen, nachdem sie zwei Tage und zwei Nächte unter winterlichen Verhältnissen in der Hochhornwand verbracht hatten. Samstag nachmittags fuhren die drei Waidhofner Bergsteiger Großalber, Sepp Molterer und Taufenegger nach Gtatterboden, um am nächsten Tag die Hochhornwand über die Pfandl-Maisberger-Route zu besteigen. Bei schönem Wetter stiegen sie am Sonntag morgens in die Wand ein und kamen rasch vorwärts. Inzwischen hatte sich zwar das Wetter verschlechtert, doch hofften die Kletterer, noch vor Ausbruch des drohenden Wettersturzes den Gipfel zu erreichen. Schon hatten sie die schwersten Stellen hinter sich, als ein Schneesturm losbrach und sie zwang, etwa 80 Meter unterhalb des Gipfels ein Freilager zu beziehen, wo sie die Nacht verbringen mußten. Da sich sowohl Molterer wie auch Taufenegger an Händen und Füßen Erfrierungen zugezogen hatten und daher nicht daran denken konnten, in den immerhin noch schwierigen Felsen weiterzuklettern, erzwang im Laufe des Montag Großalber allein den Durchstieg zum tiefverschneiten Hochhornspizel. Durch tiefe Neuschneemassen wadend gelangte er glücklich zur Hefhütte und meldete die bedrängte Lage seiner Bergkameraden. Durch einen Boten wurde die Alpine Rettungsstelle Admont verständigt, die sofort die Rettungsmassnahmen in Angriff nahm. Da die Waidhofner Bergsteiger bis Montag früh nicht in ihrer Heimatstadt eingetroffen waren, heg-

ten deren Angehörigen wie auch die hiesige Alpine Rettungsstelle Befürchtungen, die durch den telephonischen Anruf der Admonter Rettungsstelle bekräftigt wurden. Darauf hin begab sich sofort eine Waidhofner Rettungsmannschaft, bestehend aus den Herren Franz Gruber, Franz Miklas, Maierhofer und Fröhlich nach Gtatterboden. Sie stieg nachts zur Hefhütte auf, wo sie die unter Führung des Bergführers Loidl mittlerweile ebenfalls eingelangte Admonter Rettungsmannschaft traf. Beide Mannschaften stiegen am nächsten Morgen durch knietiefen Schnee zum Hochhornspizel auf, von wo aus sie die beiden Waidhofner Bergsteiger durch Aufseilen aus ihrer gefahrvollen Lage befreiten und sie sodann zu Tal brachten. Molterer und Taufenegger hatten außer Erfrierungen an Händen und Füßen, die glücklicherweise leichter Natur sind, keine ernstlichen Schäden erlitten, obwohl sie zwei volle Tage in der verschneiten Wand — noch dazu fast ohne Nahrung — verbracht hatten.

*** Darum Brotkarten!** Ein besonderer Erfolg der deutschen Ernährungswirtschaft ist die Schaffung einer Getreidereferve, wie sie in diesem Umfange bisher noch nie bestanden hat. Eine vorsorgliche Staatsführung hat große Vorräte angelegt, so daß unsere nationale Brotgetreidereferve das tägliche Brot des Volkes unter allen Umständen sichert, auch wenn wir einmal geringere Ernten erleben sollten oder wenn durch irgendwelche Aktionen des Feindes die Zufuhr von Nahrungsgütern — was aber nicht zu erwarten ist — erschwert würde. Über das ganze Reich hin mußten Tausende von behelfsmäßigen Lagerräumen hergerichtet werden, um die Fülle des Getreidesegens überflüssig nur unterbringen zu können. Man muß bedenken, daß die in diesen Tausenden von zusätzlichen Lagerräumen liegenden Getreidemengen über das hinausgehen, was schon in den riesigen Getreidejilos und den Mühlen eingelagert ist. Man kann mit Fug und Recht behaupten, daß der Brotbedarf des deutschen Volkes auf Jahre hinaus bedingungslos gesichert ist. Es ist dabei die Frage nicht unberechtigt, warum denn unter diesen Umständen überhaupt eine Brotkarte notwendig ist. Nun, diese Frage ist leicht beantwortet. Alle Maßnahmen der deutschen Staatsführung haben sich stets durch eine besondere Vorsorglichkeit ausgezeichnet. Von der Versorgungsseite her gesehen wäre die Brotkarte ohne Zweifel unnötig gewesen. Es muß aber jeder Volksgenosse zugeben, daß die Verteilung mit Hilfe des Kartensystems die denkbar gerechteste Art der Verteilung überhaupt darstellt. Jede Hausfrau wird feststellen, daß die zugeteilten Brotationen durchaus dem friedemäßigen Verbrauch entsprechen. Der Normalverbraucher erhält pro Woche 2400 Gramm Brot oder 1900 Gramm Brot und 375 Gramm Mehl. Kinder erhalten entsprechend weniger, Schwer- und Schwerstarbeiter dagegen erhebliche Zusatzmengen. So bekommt z. B. der Schwerstarbeiter pro Woche 4800 Gramm Brot oder 3800 Gramm Brot und 750 Gramm Mehl. Mit diesen Mengen nicht auszukommen, ist praktisch fast unmöglich. Es sind also einmal soziale Gründe, die eine Brotkarte notwendig erscheinen lassen. Wenn jeder gleiche Mengen bekommt bzw. bei schwerer Arbeit entsprechend mehr, dann ist zumindest der große oder kleine Geldbeutel ausgeschaltet, dann kann derjenige, der das Glück hat, einen größeren Geldbeutel zu haben, auf Grund dieser Tatsache auch nicht mehr kaufen als der andere Volksgenosse, der nun einmal sparsamer wirtschaften muß. Daneben wollen wir aber auch die politische Bedeutung der Brotkarte nicht vergessen. Sie ist praktisch die schärfste Waffe gegen die infame englische Hungerblockade. Da der englische Krämer militärisch nichts gegen Deutschland ausrichten kann, greift er zu den alten Seetrübenmethoden, mit denen er sein Weltreich durch Lug und Trug und brutale Gewalt ergaunert hat. England möchte uns wirtschaftlich auf die Knie zwingen, in erster Linie durch Hunger. Nun hat England aber das Pech, daß die Nationalsozialisten etwas weiter gedacht haben als die vergessenen Politiker Britanniens. Deutschland richtet sich daher von vornherein auf äußersten Widerstand für längere Zeit ein. Reichsernährungsminister Darré hat schon seit 1934 durch die von ihm geschaffene Stelle für Ernährungssicherung alle Maßnahmen vorbereitet lassen, die den englischen Hungerkrieg zu einem Schlag ins Wasser werden lassen. Wenn heute die Brotkarte eingeführt wird, dann ist damit nichts anderes als eine neue scharfe Waffe gegen England geschmiedet worden. Wenn wir mit jedem Nahrungsmittel, also auch mit dem überreich zur Verfügung stehenden Brot in höchster Verantwortung hausälterlich umgehen, dann werden wir um so sicherer jeden feindlichen Schlag in entsprechend harter Weise beantworten können. Das ist der Sinn der Brotkarte, nicht Ausdruck irgendeiner schon begonnenen Katastrophe, wie es im Weltkrieg der Fall war, sondern Ausdruck unseres sozialistischen Willens und unseres unbezwingbaren Widerstandswillens!

*** Böhlerwerk.** (Gemeinde Böhlerwerk an der Ybbs.) Auf Grund einer Entscheidung des Landeshauptmannes von Niederdonau wurde der Name der Gemeinde Böhlerwerk in „Böhlerwerk a. d. Ybbs“ abgeändert.

*** Brudbach.** (Todesfall.) Nach langem, schwerem Leiden starb am 24. ds. die Altersrentnerin Frau Genoveva Weber geb. Fahrnberger im Alter von 63 Jahren.

*** Gaslenz.** (Lebensmittelversorgung.) Die neuen Lebensmittelkarten konnten dank der Mithilfe unserer Partei- und Volksgenossen rasch ausgeben werden, so daß beim Einkauf bei den Geschäftsleuten in unserem Orte keinerlei Stodung eintrat. Im großen und ganzen gesehen, wird der Einführung dieser Lebensmittelbezugsarten größtes Vertrauen und Verständnis entgegengebracht.

(Verkehrsmöglichkeiten.) Wie können die Gaslenzer bei den jetzigen Verkehrsverhältnissen reisen: Eisenbahn Richtung Amstetten: 6.22, 8.37, 17.34, 23.14. Richtung Kleinreifling: 4.17, 11.23, 17.34, 20.39. Autobus nach Waidhofen: 14.50 Uhr. Nach Weyer: 13.10 Uhr.

*** Hollenstein a. d. Ybbs.** (Vom Standesamt.) Trauungen: Am 23. September schlossen die Ehe: Karl Zebenholzer, Hilfsarbeiter, mit Hedwig Buchbauer, Hausgehilfin; Karl Pührerfellner, Landarbeiter, mit Maria Lorenz, Landarbeiterin; Leopold Hofner, Schmied, mit Jäzilia Pfaffeneder. — **Todesfall:** Am 21. September wurde hier unter großer Beteiligung der Bevölkerung und ehemaliger Vorgesetzter der 71jährige Hans Blaimauer zu Grabe getragen, welcher am 18. ds. einem Herzschlag erlegen war. Als Jagdarbeiter und Wildfütterer diente Hans Blaimauer der Forstverwaltung Hollenstein in vorbildlicher Treue und war vielen Jagdgästen als stets dienstbereiter Träger und Jagdhüttenbediener bekannt, die ihn wegen seines strammen und pflichtbewußten Wesens hoch schätzten.

*** Hollenstein a. d. Y.** (Wehrmannsschießen.) Im Auftrag der Verbandsführung des Gaues 17 (Nittmar) des Deutschen Schützenverbandes im NSRV wurde auch auf der Hollensteiner Schießstätte der Schützengilde jede Woche, und zwar jeden Samstag und Sonntag ein Volksschießen abgehalten, zu welchem jedermann Zutritt hatte. Der Besuch war bisher, abgesehen von dem regelmäßigen der Mitglieder, ein ziemlich guter. Am 10. September gaben 36 Mann der Formationen 860 Schuß ab, am 15. ds. 15 Schützen der Formationen und des Jungvolks 300 Schuß, am 16. ds. 13 Jungschützen des Jungvolks 240 Schuß, am 17. ds. 45 Mann, hauptsächlich aus Formationen, 1200 Schuß (Volksschießen), am 24. ds. 29 Mann der SA. 580 Schuß und am 24. ds. 17 Jungschützen des Jungvolks 340 Schuß. Geschossen wurde auf die 20kreisige Wehrmannscheibe. Es ist erstaunlich, was für gute Schießergebnisse die Jungschützen aufzuweisen hatten. So erzielten in 5schüssigen Serien der 12jährige Johann Spannbauer 94 Kreise, der 14jährige August Wajchenegger 94 Kreise, der 13jährige Fritz Steinbacher 85 Kreise. Unser Führer hat einmal den Ausdruck getan: „Jeder Deutsche ein Schütze!“ Wir scheinen auf dem besten Wege dazu zu sein. Viele Schützen der Hollensteiner Schützengesellschaft haben zu allen Zeiten sich fürs Vaterland mit Begeisterung eingesetzt, wenn es galt, mit der Waffe anzutreten. So auch wieder jetzt. Viele sind schon draußen im Felde. Aber auch jene Schützen, welche noch nicht zum Heeresdienst einberufen wurden, oder die die Heimat braucht, sollen gerade jetzt mit gutem Beispiel vorangehen und sich dem angeordneten Schießdienst vorbildlich widmen. Es sollen alle noch abseits stehenden Volksgenossen und die gesamte Jugend gewonnen werden.

Volksgenossen, bezieht Euer Heimatblatt

*** Göstling a. d. Ybbs.** (Vonder Hauptschule.) Mit heurigem Schuljahre wurde in Göstling auch eine zweiklassige Hauptschule eröffnet. Die Schülerzahl beträgt in der ersten Klasse 36, in der zweiten Klasse 41. Zum komm. Leiter wurde Friedrich Alpdauer aus Pöydsdorf ernannt, dem als Fachlehrerin Inge Abl und als Lehrerin für Englisch Maria Diewald-Gatterwe zugeteilt wurden.

sowie deren

RADIO-Apparate **Reparaturen**
im Fachgeschäft
Franz Karner
Waidhofen — Eisenerz

(Wasserleitungsbau.) Am 10. Juni wurde mit dem Bau der Wasserleitung Strohmarkt-Dorf begonnen und der Bau am 13. September vollendet, an welchem Tage die Wasserleitung durch den Bürgermeister ihrer Bestimmung übergeben wurde. Das Wasser ist laut Gutachten des Bakteriologischen Instituts vom 16. Feber vollständig einwandfrei, mittelhart und erstklassig rein. Die gesamten Pläne wurden von Baurat Ing. Müller (Landeshauptmannschaft) ausgearbeitet, der auch den Bau überwachte. Die Leitung weist bei einem Höhenunterschied von 86 Meter eine Länge von 2340 Meter auf und liefert eine Wassermenge von 5 Liter in der Sekunde. Der Hochbehälter

Jeden Abend daran denken:
Chlorodont
wirkt abends am besten!

Schuhe SCHEDIOW
für den Herbst bei

Abschluß der Moskauer Verhandlungen

Moskau, 28. September. Nachdem Reichsaußenminister von Ribbentrop bereits am Mittwoch abends eine mehrstündige Aussprache mit dem sowjetrussischen Regierungschef und Außenkommissar Molotow und Herrn Stalin in Anwesenheit des deutschen Botschafters in Moskau, Grafen von der Schulenburg, hatte, wurden die Besprechungen im Kreml am Donnerstag nachmittags wieder aufgenommen. Sie dauerten von 15 bis 17.30 Uhr. Um 19 Uhr fand zu Ehren des Reichsaußenministers und der Herren seiner Begleitung ein Essen im Kreml statt.

Das Essen verlief in einer überaus herzlichen Atmosphäre. In einer Reihe von Trinksprüchen wurde dem beiderseitigen Willen nach einer weitern Vertiefung und Ausgestaltung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion Ausdruck gegeben.

Nach den Frühmeldungen des drahtlosen Dienstes sind die Verhandlungen in Moskau heute, 29. ds., morgens zum günstigen Abschluß geführt worden.

hat ein Fassungsvermögen von 23.000 Liter. 32 Anschläge versorgen 250 Personen und 300 Stück Vieh so reichlich mit Wasser, daß die doppelte Anzahl versorgt werden könnte. Die gesamten Baukosten belaufen sich auf rund 32.000 Reichsmark. Die Gemeinde hat den Dank für die Förderung ausgesprochen dem Reichsnährstand, der Landeshauptmannschaft und im besonderen Landesrat Strasser, Hofrat Ing. Gruber, Baurat Müller, Landesrat Ing. Spiegel, Landrat Dr. Kummert, Kreisleiter Otto Köfler und Kreisbauernführer Otto Reich. Allen vorgenannten Stellen und auch den freiwilligen Mitarbeitern nochmals herzlichen Dank! Der Wasserleitungsbau war an die Firmen Blaschko und Schrey in Waidhofen a. d. Ybbs vergeben, die ihn zur vollsten Zufriedenheit ausführen.

(Torfstreu.) Infolge des Arbeitermangels konnte am Hochmoor in Hochreit nicht so, wie es geplant war, gearbeitet werden. Trotzdem kann aber mit dem Verkauf der ausgezeichneten Torfstreu begonnen werden und werden in nächster Zeit rund 300 Säcke zu 45 Kilogramm an die Landwirte probeweise abgegeben. Ertrachtet wurden bereits zwei Trockenschuppen mit Gestänge für 30.000 Ziegel. Rund 150 Ziegel geben einen Sack. Das Reizen der Streu erfolgt für heuer noch am Moor selbst.

(Güterweg auf das Hochreit.) In nächster Zeit wird der Güterweg auf den Königsberg im Hollensteiner Gebiete fertiggestellt und übersiedelt dann diese Arbeitspartie mit den erforderlichen Maschinen nach Gößling, um mit den Arbeiten für den Güterweg auf das Hochreit sofort zu beginnen.

(Elektrische Lichtanlagen.) Die Lichtanlagen auf den Königsberg, auf Eisenwiesen, in Strohmarkt und Sitzenehen sind fast fertiggestellt und wird mit dem Setzen der Masten auf das Hochreit und nach Lassing nunmehr begonnen. Es besteht die Hoffnung, daß bis Weihnachten auch diese Gebietsteile mit Licht- und Kraftstrom versorgt sind.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung

St. Peter i. d. Au. (Vermählung.) Am Donnerstag den 21. ds. fand in Wien-Hiezing die Vermählung des Fräulein Gertrud Wertgarnier mit Herrn Med.-Dr. Walter Hansmann, Spitalsarzt in Wien, statt. Fräulein Wertgarnier entstammt dem altansässigen

Und dennoch Kameraden

Erzählung von Heinrich Zerkulen.

Es war an einem Frühlingstag des Kriegsjahres 1916, als der deutsche Kampfflieger Oberleutnant Rudolf den fremden Vogel zum Niedergehen zwang. Dies geschah kurz hinter dem deutschen Graben. Oberleutnant Rudolf merkte, wie die grauen Kameraden schon über die Brüstung kletterten. Der Franzose war mit Bruch gelandet. Aber aufsetzen und gefangen nehmen, das würde ein Oberleutnant Rudolf auch fertigbringen. Und also geschah es.

Die Männer aus dem Graben sahen noch, wie der Franzose ein paar Worte niederschrieb, die er jetzt in seiner eigenen Kartentasche dem Sieger reichte. Der Deutsche grüßte knapp, ging pfeifend zu seiner Maschine zurück, streifte mit der Hand die beiden Tragflächen ab, als klopfte er den Hals eines braven Tieres, und machte sich wieder startbereit. Die Landsker aus dem Graben umstanden noch eine Weile wie große Kinder den toten Vogel, bis ein Unteroffizier den französischen Leutnant abführte.

Jahre schleppten sich hin. Der Krieg war aus und der Strom der Grauen zurückgeflutet in das dornige und steinige Bett der Heimat.

Oberleutnant Rudolf tat längst Dienst in der Aufseherloge neben einem Fabrikator. Die Interalliierte Kontrollkommission wurde erwartet. Der Oberleutnant knirschte leise mit den Zähnen. Der Oberleutnant sollte die Fremden durch die Fabrik führen, in deren weiten Hallen zerklüftete Geschützrohre wie Leichensteine starren.

Da lief nämlich eine Bretterwand quer durch die Halle C, gut verkleidet, tabellos getarnt. Es sah so aus, als hörte die Halle hinter dieser Bretterwand auf.

Wenn es glückte, das mit der Bretterwand, dann würde der Oberleutnant morgen nachts auf der Bahn sitzen und vierter Klasse mit ein paar Kisten als Reisefunktionär davonfahren. Für die Interalliierte Kontrollkommission waren diese Kisten nicht weiter von Besondere. Das Gefindel, das sich da an der polnischen Grenze machte, das da in ungeschütztes und blutendes deutsches Land einbrechen wollte, dieses

Gefindel der Wertgarnier in St. Peter i. d. Au und wirkt derzeit an der hiesigen Volksschule als Lehrerin. Ein „Heil“ und „Glückauf“ den Jungvermählten!

(Todesfälle.) Am Montag den 11. ds. starb im allg. Krankenhaus in Waidhofen a. d. Ybbs die erst 15 Jahre alte Blockwärtertochter Hermine Mitterhofer, wohnhaft in St. Peter i. d. Au Nr. 18. Das Mädchen war ein begeistertes Mitglied des BDM. Eine Abordnung desselben gab ihm das letzte Geleit beim Leichenbegängnis, das am Mittwoch den 13. ds. nachmittags in Waidhofen a. d. Ybbs stattfand. — Am Dienstag den 19. ds. verschied im allg. Krankenhaus zu Steyr die Gastwirts- und Hausbesitzerstochter Frau Therese Jehringer in St. Peter i. d. Au nach einer Operation infolge Herzschwäche. Die Verstorbene stand erst im 40. Lebensjahre. Allzu früh wurde eine gute Mutter ihren zwei noch im jugendlichen Alter stehenden Kindern durch den Tod entzissen. Die Leiche wurde nach St. Peter i. d. Au überführt und am Samstag den 23. ds. vormittags im eigenen Grabe an der Seite ihrer seinerzeit durch ein tragisches Schicksal ums Leben gekommenen Schwester zur letzten Ruhe bestattet. Den Hinterbliebenen wendet sich allgemeine Teilnahme zu, die in der großen Beteiligung der Bevölkerung am Begräbnis bereiten Ausdruck fand.

(Fußballsport.) Am Sonntag den 24. ds. gelang es der tüchtigen kombinierten Mannschaft Sankt Peter-Seitenstetten, für die vor zwei Wochen in St. Valentin erlittene 1:5-Schlappe auf eigenem Boden nach einem prächtigen und abwechslungsreichen Kampf verdientermaßen Revanche zu nehmen. Leider ging vor dem Spiel ein zweistündiger Gupregen nieder, der das

Briefpapiere Briefumschläge Rechnungen Mitteilungen

Qualitätsdruck zu mäßigen Preisen liefert die

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs

fremde Gefindel sollte sich ein wenig an den Risten und ihrem Inhalt freuen! Verflucht noch einmal!

Der Wagen, dem die Herren der Kommission eben entstiegen, hatte scharf gebremst. Zögernd öffnete der Oberleutnant die Tür der kleinen Aufseherloge. Eine Stille entstand, eine peinliche Stille, bis der Führer der Kommission plötzlich nach an den Oberleutnant herantrat und leise in deutscher Sprache sagte: „Ich danke Ihnen, Herr Kamerad.“

Oberleutnant Rudolf verstand nicht. Er sah einen Menschen vor sich, einen Colonel in Uniform: „Sie erkennen mich nicht? Ich habe Sie sofort erkannt. Ich weiß, es war verboten, damals. Aber Sie haben trotzdem die Tasse richtig über meinem Flughafen abgeworfen. Der Brief ist angekommen, und meine Frau wußte damit, daß ich unverletzt in deutsche Gefangenschaft geraten war.“ Der fremde Offizier schwieg. Dann glitt ein Lächeln über sein Gesicht: „Es war mein erster Luftkampf, und ich war seit drei Tagen verheiratet.“

Oberleutnant Rudolf wischte mit der Hand über die Stirn und versuchte, vier Jahre seines Lebens zurückzudenken. Aber das ging schwer. Und darüber hatte der Rundgang schon begonnen. Halle A, Halle B waren abgeschritten. Ja, so leichtsinnig konnte man damals sein, daß man ungedeckt bis in den feindlichen Flughafen vorstieß, um ein Versprechen zu erfüllen, das man einem gefangenen feindlichen Fliegerkameraden gegeben hatte.

„Und die Bretterwand hier? Was ist hinter der Bretterwand?“

„Nichts“, antwortete der Oberleutnant mit seltsamer Betonung. Der Colonel sah ihn an. Blick ruhte in Blick, lange, stumm. So mochte einst der deutsche Oberleutnant den Franzosen auch angeblickt haben.

Bis der Colonel zwei Finger an die Mütze legte und sagte: „Es ist gut. Ich danke, Herr Kamerad.“ Die Besichtigung war zu Ende.

Als der Wagen längst fort war, stand Oberleutnant Rudolf immer noch da und lächelte vor sich hin. Wie ein Kind stand er. Und er fühlte den Frühling und sein graues Herz wurde hell. Und: was hinter der Bretterwand lag, — die Polen sollten es kennenlernen...

Mitgeteilt vom „Kulturdienst“ (D.A.K.)

Spielfeld teilweise unter Wasser setzte. Die zahlreich erschienenen Zuschauer kamen aber trotzdem durch das anregend und flott geführte Spiel voll auf ihre Rechnung. Die heimische Mannschaft, in der die beiden Flügelstürmer und der Tormann aus Seitenstetten sowie die beiden Verteidiger Dr. Walcher und Kurt Ladenbauer zu den Stützen zählten, führte in diesem Kampf bereits 2:0, später nach einem 3:3 sogar 6:3, wäre aber zum Schluß dem vorgelegten Tempo fast selbst zum Opfer gefallen, da St. Valentin bis auf 6:5 herankam und nur durch einen vergebenen 11-Meter-Straßstoß um den Ausgleich kam. In der ehrgeizigen und technisch voll auf der Höhe befindlichen Kampfszene aus St. Valentin gab es keinen schwachen Punkt und es wäre für die übrigen ungerecht, einen Spieler besonders namentlich anzuführen. Zu erwähnen bleibt noch, daß nahezu sämtliche Trefser wahre Prachtexemplare waren. Im Vorspiel besiegte die H.S. aus St. Valentin ihre Kameraden aus St. Peter 8:1 (Halbzeit 4:1).

(Seitenstetten. Todesfall.) Mittwoch den 27. ds. wurde ein Krieger zu Grabe getragen. Herr Franz Peterli, Schneidermeister in Markt Seitenstetten, war nach längerem Leiden in der Nacht vom Sonntag zum Montag im Alter von 62 Jahren sanft entschlummert. Der Ruffhauerbund samt Musik gab seinem treuen Mitglied Franz Peterli, der bei Beginn des Weltkrieges eingeeilt und erst am 20. Oktober 1920 aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt war, das Geleit, wie auch die freiwillige Feuerwehr Markt Seitenstetten ihrem Kameraden, der durch 41 Jahre seine Kräfte zum Schutze der Allgemeinheit zur Verfügung stellte, die letzte Ehre erwies. Die große Trauergemeinde bezeugte die Beliebtheit, die dieser stille, gutmütige Mann im Volk besaß. Die deutsche Erde sei ihm leicht!

(Tatkräftige Hilfe.) Die NSB. Seitenstetten gab die für die Hagelgeschädigten bereitgestellten Waren am Dienstag und Mittwoch an die Betroffenen aus. Im besonderen sei dabei der freiwilligen Helfer der NSB. und der NS-Frauenenschaft, welche wie schon so oft ihre Kräfte in den Dienst der Volksgemeinschaft gestellt hatten, gedacht.

(Hauptübung der freiwilligen Feuerwehr.) Die freiwillige Feuerwehr Markt Seitenstetten hatte Samstag den 23. ds. ihre Hauptübung, wobei angenommen wurde, daß durch Fliederangriff zwei Brände ausgebrochen seien, und zwar der eine in der Mitte des Ortes und der andere am Ortsausgang. Bereits 4 Minuten nach dem Alarm stand die Knautspritze wassergebend am Brandplatz Ortsmitte, während die zweite Spritze nach 7 Minuten am zweiten Brandplatz eingesetzt werden konnte. Beim zweiten Aggregat stellte sich ein Benzolbrand ein, wodurch auch der Einsatz des Hydrophors nötig wurde. Die Übung zeigte die Schlagkraft der Wehr in bestem Lichte und Wehrführer Eder konnte sie befriedigt abschließen. Bemerkenswert sei, daß die H.S. auch bereits tatkräftig mitwirkte.

Aushalten durch Haushalten

Am Sonntag haben alle Volksgenossen ihre neuen Lebensmittelkarten erhalten und zugleich mit diesen auch ein Merkblatt, aus dem man erfährt, welche Rationen auf jeden entfallen.

Es gibt heute dank der britischen Kriegsführung in Europa kein Land, das sich nicht irgendwelche Beschränkungen auferlegen muß. In sehr vielen Staaten müssen die Lebensmittel rationiert werden, und mit der Einführung des Rationensystems stehen wir keineswegs allein da. Aber eines muß in aller Dringlichkeit jedem Volksgenossen gesagt werden: Unser Rationensystem ist das beste und unsere Vorsehung ist die sicherste von allen Staaten, die zu solchen Maßnahmen greifen mußten.

In den letzten sechs Jahren haben das Reichsernährungsministerium und der Reichsnährstand in unermüdlicher Arbeit die Vorbedingungen dafür geschaffen, daß wir mit den nunmehr festgesetzten bescheidenen Rationen auf weite Sicht auskommen, daß nach aller menschlichen Voraussicht eine weitere Herabsetzung dieser Rationen nicht nötig sein wird.

Der Reichsnährstand war nicht immer sehr populär. Oft haben wir ihm die Schuld in die Schuhe geschoben, wenn in den letzten Jahren das Fett gestreckt wurde oder wenn es auf diesem oder jenem Ernährungssektor knapp wurde. Heute wissen wir, warum der Reichsbauernführer seine oft unvollständig scheinenden Maßnahmen nicht in breiter Öffentlichkeit erklären durfte, um nicht dem Gegner die Trümpe zu zeigen. Denn das war auch nur zu klar, daß England in uns eines Tages wieder den Gegner sehen würde, der beseitigt werden muß, und für diese Stunde, da England versuchen würde, uns zu befeitigen, gemappnet zu sein, war die wichtigste und schwierigste Aufgabe nächst der Schaffung der militärischen Sicherheit. Nur mit dem Unterschied, daß der deutsche Mensch zwar immer und zu jeder Zeit ein guter Soldat war, und es auch nach dem unseligen Ausgange des Weltkrieges nur eine Frage der Zeit sein konnte, daß Deutschland sich wieder finden und wehrfähig sein würde. Auf dem Ernährungsgebiet dagegen können sechs Jahre Aufbaurbeit nicht die Sünden eines halben Jahrhunderts fehlgeleiteter Wirtschaftspolitik beheben. Daß wir es dennoch in diesen sechs Jahren geschafft haben, daß Deutschland in den uns aufgezwungenen Krieg mit der Zuversicht hineingehen kann, daß wir auf viele Jahre hinaus nicht hungern und Not leiden werden, ist dem deutschen Bauern und dem von Walter Darré geschaffenen agrarpolitischen Apparat zu verdanken.

Wenn der deutsche Bauer unter Opfern die Ernährung des deutschen Volkes sicherstellte, dann liegt es an uns, die wir somit wohl als einziges Land Europas von einer Blockade nicht getroffen werden können, die Größe der Leistungen anzuerkennen, die eben darin liegen, daß kein Deutscher hungern wird.

So wie wir nun mit dieser gewaltigen Leistung an der Spitze aller europäischen Völker stehen, wollen wir auch an der Spitze stehen in der Art und Weise, wie wir diese Rationierung aufnehmen. Von Kritik kann keine Rede sein; wohl aber von Bewunderung und Anerkennung. Wir haben jetzt nicht in Saus und Braus zu leben, sondern den Krieg zu gewinnen, und Haushalten ist hier die Vorbedingung für das Aushalten. Eines steht auf alle Fälle fest: Hungerzeiten wie im Weltkrieg werden nicht wieder über uns kommen, eben weil wir uns beizeiten einschränken.

Der Führer aber verlangt von uns Haltung. Und das ist das Wichtigste, was zu dem neuen Rationensystem gesagt werden muß: Was auch immer geschieht, es ist zum Besten des deutschen Volkes.

Freitag
We
fimm
einer
tigen
Pro
als
also
Ma
An
Ber
nöt
der
dis
Di
eine
mit
auf
den
wir
W
stud
Umfa
In
fij
als
den
B
ten
Bau
der
halt
Bal
dan
Zel
info
die
kurz
ein
pad
natü
Das
der
drei
ein
tra
We
the
Len
Wi
des
B
aber
hei
In
Di
don
ein
und
toff
wir
I
der
lie
ge
sch
U
fäng
es a
Pa
tag
Vro
Reb
heut
die
Fra
Gret
Ere
wie
sch
pelta
den,
lig
dig
sch
falle
etwa
voll
Da
hö
ist,
den
er
W
am
E

Der ewige Kreislauf

Wer zum erstenmal nach Polen kommt, wird sich bestimmt darüber wundern, daß der polnische Landwirt in einer unvorstellbaren Armut lebt. Wer aber die dortigen Verhältnisse genau kennt, wundert sich nicht.

Wenn man von den östlichen, zum Teil verumpften Provinzen Polens absieht, ist der Boden nicht schlechter als etwa die Erde Schlesiens oder Pommerns. Warum also der elende Lebensstandard des polnischen Bauern?

Man kann dafür eine Formel anwenden, die eine Antwort in Zahlen ausdrückt: mit 10 v. H. ist an den Verhältnissen eine national bedingte Trägheit der Bevölkerung selbst schuld, mit 15 v. H. war die Unfähigkeit der Regierung beteiligt und 75 v. H. hat — der jüdische Bevölkerungsteil auf sich zu nehmen!

Die Juden Polens arbeiten im ganzen Lande nach einem erprobten Schema: in den Städten schieben sie mit allen Waren, die man sich nur denken kann. Und auf dem Lande unterjochen sie in zäher Kleinarbeit jeden Bauern derart, daß ihm für seinen Lebensunterhalt wirklich nur das Nötigste bleibt.

Wie gesagt: man muß diese Verhältnisse jahrelang studiert haben, um das schändliche Rezept im vollen Umfange zu erkennen. Das Rezept sieht so aus:

In jedem polnischen Dorf — ohne jede Ausnahme — sitzen ein, zwei oder mehr Judenfamilien. Nicht etwa als Bauern, bemahre! Sie sind die Inhaber der vorhandenen Gaststätten und zugleich natürlich „Koisleute“.

Bargeld ist beim polnischen Bauern seit Jahrhunderten knapp. Das weiß der Jude. Also räumt er dem Bauern einen Kredit ein. Alles wird aufgeschrieben: der tägliche Wodka, die Zigarre, die notwendigen Haushalts- und Feldgeräte. Hin und wieder versucht der Bauer, aus dem Schuldverhältnis herauszukommen; dann liefert er dem Juden ein paar Hühner, Eier oder Feldfrüchte. Er kann aber nur an Juden liefern, und infolgedessen sehen die Juden auch die Preise fest. Und die werden so bemessen, daß die Schuldsumme nur für kurze Zeit kleiner wird. Dann muß der Bauer wieder einkaufen — und die Schuld wird wieder größer. Nun packt ihn der Grimm. Er besüßt sich — beim Juden natürlich. Anstatt 8 Wodka werden 15 aufgeschrieben. Das geht so vier, sechs, acht Jahre hindurch. Dann ist der Bauer 500 oder 800 oder 1000 Zloty schuldig. Nun dreht der Jude die Krawatte zu und läßt bei Gericht eine Zwangshypothek auf das bäuerliche Anwesen eintragen. Es gibt in Polen Dörfer, in denen auf diese Weise sämtliche Anwesen mit jüdischen Hypotheken belastet sind.

Natürlich muß von da ab der Bauer Zinsen bezahlen. Nicht viel: 6 Prozent oder 8 oder 10! Je nachdem. Wie es Schylock gefällt. Die Mitgift für die Töchter des Hauses ist gerichtlich sichergestellt.

Vier, sechs, acht Jahre bleibt der Jude friedlich. Dann aber braucht er plötzlich Bargeld. Tochter Rebekka soll heiraten. Also müssen zwanzig oder fünfundsanzig Hypotheken gekündigt werden. Jetzt ist Holland in Not! Die Bauern jammern, sie haben kein Bargeld!

Und da gibt ihnen Schylock einen guten Rat: Geht doch nach Deutschland zur Landarbeit! Arbeitet dort, ein Jahr, zwei Jahre! Deutschland hat ja Arbeit genug und bezahlt anständige Löhne! Spart, spart! Eßt Kartoffeln und Salzhering! Ich warte zwei Jahre, dann wird zwangsversteigert.

Der polnische Bauer hängt an seinem Boden wie jeder andere Bauer in der Welt. Er will ihn nicht verlieren. Also geht er nach Deutschland, arbeitet, hungert und spart. Und nach zwei Jahren legt er dem schnunzelnden Schmul 800 Zloty auf den Tisch. Schmul grinst. Er löst die Hypothek.

Und dann geht der Tanz von vorne los. Beim Wodka fängt es an und bei der nächsten Zwangshypothek hört es auf!

anzukündigen. Für den Augenblick ist es noch nicht so weit. Unsere Politik ist in der Erklärung vom 1. September festgelegt worden und es liegt kein Grund vor, sie zu ändern. Sie entspricht unseren nationalen Interessen, unseren politischen Abkommen und Patten und dem Wunsch aller Völker einschließlich des deutschen Volkes, der darin besteht, den Konflikt wenigstens zu lokalisieren. Abgesehen von der Liquidierung Polens Europa noch nicht wirklich im Kriege. Die Massen der Heere sind noch nicht zusammengeprallt. Dieser Zusammenprall ist vermeidbar, wenn man sich Rechnung darüber ablegt, daß es eine leere Illusion ist, Stellungen aufrechtzuerhalten oder schlimmer noch wieder zu errichten, die die Geschichte und die nationale Dynamik der Völker verurteilt hat. Es ist zweifellos in der vernünftigen Absicht, den Krieg nicht auszuweiten, daß die Regierungen von London und Paris bis jetzt gegenüber der „russischen vollendeten Tatsache“ noch nicht reagiert haben, aber es folgert auch daraus, daß sie ihre moralische Rechtfertigung, die auf eine Aufhebung der „deutschen vollendeten Tatsache“ abzielt, damit kompromittiert haben. In einer Lage, wie der gegenwärtigen, voll von unbekanntem Möglichkeiten, ist aus den Massen des authentischen italienischen Volkes spontan die Lösung laut geworden: Militärische Vorbereitungen, um allen Eventualitäten begegnen zu können; Unterstützung jeder möglichen Friedensinitiative und wachsame und schweigsame Arbeit. Dies ist der Stil des Faschismus, dies muß auch der Stil des italienischen Volkes sein und dies ist auch sein Stil.

Deutschland kann nicht unterworfen werden. Der von einer Europareise zurückgekehrte bekannte amerikanische Richter Crabites, der jahrelang Mitglied des Internationalen Schiedsgerichtes in Kairo war, erklärte, Deutschland könne niemals für immer unterworfen werden. Die Amerikaner sollten sich auch den Gedanken aus dem Kopf schlagen, daß das deutsche Volk gegen die nationalsozialistische Regierung revoltieren würde. Deutschland sei vollständig von der Gerechtigkeit seiner Forderungen überzeugt. Die arrogante Dummheit der Engländer, über einen unbesiegt Deutschland Papierjettel abzuwerfen, müsse einem an dem gesunden Menschenverstand und den Führeigenschaften Englands zweifeln lassen.

Moscicki und Bed interniert. Die rumänische Regierung hat den endgültigen Beschluß gefaßt, den ehemaligen polnischen Außenminister Bed und den früheren Staatspräsidenten Moscicki zu internieren. Die Internierung erfolgt trotz den eifrigen Bemühungen Londons, die abgewirtschafteten Politiker Polens nach Paris oder London zu bringen.

Rudz-Smigly wollte Frieden schließen — aber London war dagegen. Ein hoher geistlicher Würdenträger in Rumänien hatte Unterredungen sowohl mit dem polnischen Staatspräsidenten Moscicki wie mit dem Marschall Rudz-Smigly. Er erklärte, Moscicki habe einen ganz geschickten Eindruck gemacht. Er habe gesagt, es werde noch einmal 150 Jahre dauern, bis Polen wieder erstanden könne. Dabei habe er kein schlechtes Wort gegen Deutschland gebraucht. Auf die Frage, ob man in Polen die Stärke Deutschlands nicht gefannt habe, erwiderte Moscicki, man habe die Qualität der deutschen Armees gefannt, aber nicht gewußt, daß die deutsche Ausrüstung in den letzten vier Jahren quantitativ so weit gekommen sei. Es sei unheimlich gewesen, wie schnell die deutschen Truppen in Polen vorgingen. Auf die Frage, ob es richtig sei, daß deutsche Flieger vergiftete Bonbons abgeworfen hätten, erklärte Moscicki, davon könne keine Rede sein. Rudz-Smigly wurde gefragt, ob er nicht gewußt habe, daß die Polen den Deutschen nicht standhalten könnten. Er antwortete, er habe schon am zweiten Tage gesehen, daß der Krieg verloren sei. Alle Verbindungen seien abgebrochen gewesen. Jede Armeegruppe habe für sich selbst gekämpft. An diesem zweiten Tag sei er fest entschlossen gewesen, Frieden zu machen. Die Engländer hätten ihm jedoch erklärt, das dürfe er auf keinen Fall tun (!). Sie würden den Polen zu Land, zu Wasser und in der Luft wirksam zu Hilfe kommen (!). Die polnische Regierung habe von englischen Stellen sogar die Nachricht erhalten, daß die Engländer bereits auf der Westfront kämpften!

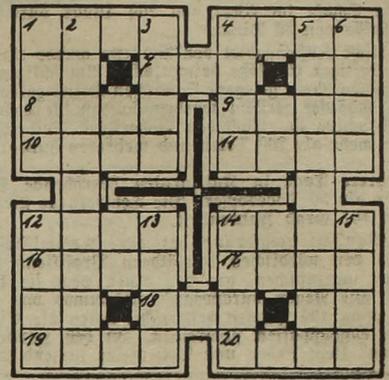
Indien gegen Englands imperialistischen Krieg. Das Exekutivkomitee des Indischen Nationalkongresses veröffentlichte eine Erklärung, in der es heißt, daß die englische Regierung vorzüglich die Meinung Indiens ignoriere und ohne seine Zustimmung erkläre, Indien sei ein kriegsführendes Land. Die Frage der Teilnahme Indiens an Kriegen könne nur vom indischen Volk selbst entschieden werden, das nicht zulassen werde, daß die Hilfsquellen Indiens zu imperialistischen Zwecken ausgenutzt würden. Jeglicher Versuch dieser Art, so heißt es in der Erklärung weiter, würde unweigerlich den Widerstand des indischen Volkes hervorrufen. Indien könne nicht an gegenwärtigen Krieg teilnehmen in einer Zeit, da ihm seine eigene Freiheit streitig gemacht werde. Die Regierungen Frankreichs und Englands erklärten, daß sie den Krieg für Demokratie und Freiheit führten, doch die ganze bisherige Geschichte dieser Staaten sei voll von Verrat an den von ihnen selbst verkündeten Idealen. Wenn der jetzige Krieg zum Zweck der Erhaltung der bestehenden Kolonien und Besitzungen der imperialistischen Länder und der investierten Kapitalien geführt werde, so könne Indien nichts mit diesem Kriege gemein haben. Führe England aber den Kampf für Demokratie, so müsse es unweigerlich seine imperialistische Politik aufgeben und in Indien die volle Demokratie einführen.

Große Offensive der Japaner. Japanische Streitkräfte eröffneten Samstag nach dem japanischen Heeresbericht eine große Offensive südlich von Hantau. Der Angriff wurde auf einer Front von mehr als 250 Kilometer vorgetragen. Am linken

Zur Unterhaltung und zum Nachdenken

Kreuzworträtsel

Die Auflösung erscheint am 13. Oktober.



Waagrecht: 1 Singvogel, 4 Mediziner, 7 Lebensbund, 8 europäische Hauptstadt, 9 Fremdwort für Zorn, 10 Absteigen, 11 Gewässer in Rußland, 12 Futterpflanze, 14 Teil der Wehrmacht, 16 Metallschlauch, 17 Schwimmvogel, 18 Strom in Afrika, 19 Stadt in Thüringen, 20 Lebenshauch.

Senkrecht: 1 Koranvers, 2 französische Fahne, 3 spanische Münze, 4 Zeitraum, 5 Genußmittel, 6 chinesische Münze, 12 Gefäß, 13 Frauenkürname, 14 Ort in der Danziger Bucht, 15 Wortgleichklang.

Auflösung des Kreuzworträtsels vom 15. September:

Waagrecht: 1 Bast, 4 Oboe, 7 Teufel, 9 Aloe, 11 Crato, 13 As, 14 Uri, 15 Omar, 18 Sana, 20 lau, 22 au, 23 Atlas, 25 Gör, 27 Artois, 28 Erna, 29 Narr.

Senkrecht: 1 Boa, 2 Stola, 3 Tee, 4 Der, 5 Blau, 6 Croika, 8 Fez, 10 Limmat, 12 Trense, 15 Oblate, 16 Ra, 17 es, 19 Aroja, 21 Ulan, 22 Aft, 24 Ara, 25 Gin, 26 tar.

Flügel landeten nachts japanische Streitkräfte im Rücken der chinesischen Truppen. Die Chinesen zogen sich in Richtung auf Tschangtscha zurück. Der Rückzug gestaltete sich infolge Eingreifens starker japanischer Luftstreitkräfte zu einer regelrechten Flucht.

Wochenschau aus aller Welt

In der Nähe von Ottweiler (Saarland) wurde kürzlich der bei einem Vorpostengefecht weit vor dem Westwall gefallene französische Oberleutnant Louis Paul Deschanel unter allen militärischen Ehren bestattet. Der Offizier war ein Sohn des vor wenigen Jahren verstorbenen Präsidenten der französischen Republik Paul Deschanel.

Am 22. ds. jährte sich zum 25. Male der Tag, an dem das deutsche U-Boot „U 9“ unter dem Kommando des Oberleutnants zur See Otto Weddigen drei britische Panzerkreuzer durch Torpedoschüsse zum Sinken brachte.

Vor 25 Jahren — am 26. September 1914 — starb an der Westfront der deutsche Dichter Hermann Löns den Heldentod. Wer den Namen dieses Dichters der Heide nennt, der muß an seine vielen Werke denken, die er dem deutschen Volke schenkte und in denen er in unvergleichlicher Weise seine Naturverbundenheit zum Ausdruck bringt.

Der ehemalige polnische Kriegshafen Gdingen erhielt den Namen Gotsenhafen, welcher auf die Zeit gotischer Besiedlung des Landes an der unteren Weichsel hinweist.

Der Gemeinde Engerau wurde die Bezeichnung „Stadt“ verliehen. Dieser 16.000 Einwohner zählende Grenzort nimmt unter den Städten Niederböhmens die fünfte Stelle ein.

Das Erdbeben in der Nacht vom 17. zum 18. ds. verursachte auf dem Erzberg einen Felssturz großen Ausmaßes. 20.000 Tonnen Gesteinsmassen stürzten in die Tiefe, jedoch ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Durch die von den Engländern in der Nordsee gelegten Minen ist die holländische Hochseefischerei derart stark gefährdet, daß die Fischflotte es nicht wagt, auszulaufen. 150.000 Fischer sind dadurch arbeitslos geworden. Ebenso leiden die holländischen Werften an Arbeitsmangel. Die größte Werft in Rotterdam hat bereits 2.000 Arbeiter entlassen müssen.

Das britische Patrouillenboot „Kiltiwake“ lief im Kanal auf eine eigene Mine auf. Fünf Mann der Besatzung wurden getötet, zwei verletzt.

Kürzlich ereignete sich in einem chemischen Werk in Wales (England) eine schwere Explosion, bei der zahlreiche Arbeiter verletzt wurden. Über die Ursachen, die zu dieser Explosion

Politische Nachrichten aus dem Ausland

Eine ernste Mahnung Mussolinis. Mussolini empfing Samstag den 23. ds. im Palazzo Venezia die politischen Führer der Provinz Bologna, vor denen er eine sehr wichtige politische Rede hielt, in der er unter anderem ausführte: Wir treffen uns heute in einem Augenblick der Gewitterstimmung, der nicht nur die Karte Europas, sondern vielleicht jene aller Erdteile in Frage stellt. Nichts ist natürlicher, als daß diese großartigen Ereignisse und ihre Rückwirkungen in Italien auch unter uns Erregung ausgelöst haben. Diese natürliche Erregung sei aber, wie der Duce dann fortfuhr, von den Überbleibseln des Antifaschismus, einem elenden menschlichen Ballast, der in den Kammern der Nation sein Leben fristet, dazu ausgenutzt worden, um die lächerlichsten Gerüchte in Umlauf zu setzen, ein völlig ergebnisloses Unterfangen, woraus sich aber die Notwendigkeit ableite, alle jene Winkel gründlich auszukupfen, in denen sich die freimaurerischen, jüdischen und auslandsfreundlichen Absätze des Antifaschismus gesammelt hätten. Wir werden nie erlauben, fuhr der Duce dann fort, daß die physische und moralische Gesundheit des italienischen Volkes geschädigt werde. Das italienische Volk weiß, daß man den Steuermann nicht stören soll, besonders wenn er in stürmischer Seefahrt begriffen ist, noch auch, daß man ihn jeden Augenblick um Nachricht über den Kurs fragen darf. Wenn und wann ich auf dem Balkon erscheinen und das ganze Volk zusammenrufen werde, um meine Worte zu hören, wird dies nicht sein, um ihm die Lage zur Prüfung zu unterbreiten, sondern, wie am 2. Oktober 1935 und am 9. Mai 1936, um ihm Entscheidungen, ich sage ausdrücklich, Entscheidungen von geschichtlicher Tragweite

Die gute Bezugsquelle

Autoreparaturen, Garage Hans Kröller, Unterer Stadt- platz 44 und 3, Tel. 113. Auto- und Maschinenreparatur, Ben- zin- und Ölstation, Fahrschule.	Buchdruckerei Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs, Gel. m. b. H., Adolf-Hitler-Pl. 31, Telephon 35.	Feinkosthandlungen Josef Wuchse, 1. Waidhofner Käse-, Salami-, Konserven-, Süßfrüchten-, Spezerei- und Delikatessenhandlung.	Spezereien, Süßfrüchte, Öle Josef Wollertstorfers Wwe., Un- terer Stadtplatz 11, Tel. 161.
Auto- und Motorradkredite Bez.-Zusp. Josef Rinzl, Waid- hofen-Zell a. d. Ybbs, Mo- jesstraße 5, Tel. 143.	Drogerie, Photo-Artikel Geo Schönheinz, Parfümerie, Far- ben, Lacke, Pinsel, Filiale Un- terer Stadtplatz 37.	Installation, Spenglerei Wilhelm Blaschke, Untere Stadt 41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und Heizungsanlagen, Haus- und Rüchengeräte, Eternitrohre.	Versicherungsanstalten „Ostmark“ Bez. UG. (ehem. Bun- desländer-Verf. UG.), Ge- schäftsstelle: Karl Kollmann, Riedmüllerstraße 7, T. 72.
Baumeister Carl Deseppe, Adolf-Hitler-Pl. 18, Tel. 12. Stadtbaumeister, Hoch- und Eisenbetonbau.	Essig Ferdinand Pfau, Gärungsessig- erzeugung, Waidhofen a. d. Y., Unter der Burg 13. Natur- echter Gärungs-, Tafel- und Weinessig.	Jagdgewehre Val. Kofenzopf, Präzisions-Büch- senmacher, Adolf-Hitler-Platz 16. Zielfernrohre, Munition, Reparaturen rasch und billig.	Dörmärkische Volksfürsorge emp- fiehlt sich zum Abschluß von Lebensversicherungen. Ver- tretung Karl Braßinger, Waidhofen a. d. Ybbs, Pfen- kerstraße 25.
Buchbinder Leopold Nitsch, Hirtlergasse 3. Bucheinbände und Kartonagen.	Farbwaren, Lacke, Pinsel Josef Wollertstorfers Wwe., Un- terer Stadtplatz 11, Tel. 161. Dfarbenerzeugung, Schablon- en, alle Materialwaren.	Licht- u. Kraftinstallationen Elektromerk der Stadt Waid- hofen a. d. Y., Unt. Stadt, T. 39. Rundfunkgeräte, Heiz- und Kochapparate, Motoren.	Wiener Städtische Versicherung — Wechselseitige Brandschä- den- und „Janus“, Bez.-Zusp. Josef Rinzl, Waidhofen-Zell a. d. Ybbs, Mojesstraße 5, Tel. 143.

Der Führer:
Wer mutig und entschlossen kämpft, wer
gewillt ist, das Auserwählte einzusehen, der kann
niemals besiegt werden.
Berlin, 27. Seber. 1932.

das Wichtigste beim Einkaufen!

föhrt, hüllen sich die amtlichen englischen Stellen in Still-

Einem besonders gewissenlosen Streich jüdischer Viehhändler kam man in Sarajevo auf die Spur. Die Juden hatten unter den Bauern das Gerücht verbreitet, daß sämtliche Schafe von den Militärbehörden ohne Entschädigung beschlagnahmt würden. Die Bauern entschlossen sich deshalb meistens sofort zu einem überfüllten Verkauf und erhielten von den jüdischen Gaunern für Schafe im Wert von 200 Dinar durchschnittlich nur einen Erlös von 30 Dinar.

Das nördliche Küstengebiet von Smyrna wurde kürzlich von einer Reihe heftiger Erdstöße heimgesucht. Am schlimmsten hat das am Ägäischen Meer gelegene Städtchen Dilisi gelitten. Dort sind 250 Wohnhäuser zerstört worden, so daß die gesamte Bevölkerung obdachlos ist. Nach den bisherigen Meldungen rechnet man mit mehr als 200 Toten und mehreren hundert Verletzten.

Eine mehrere Tage in Kalifornien herrschende Hitzewelle forderte mehr als 50 Todesopfer. Die Temperatur stieg stellenweise bis zu 107 Grad Fahrenheit.

Die brasilianische Regierung hat eine Kommission beauftragt, die in den nördlichen Urwäldern Brasiliens lebenden 500.000 Neger aufzufuchen, um den Kult, dem sie huldigen, zu studieren. Die Neger, durchwegs Nachkommen von Sklaven, werden von etwa 100 Frauen beherrscht, denen die Eingeborenen göttliche Eigenschaften zuschreiben. In den Händen dieser „Priesterinnen“ liegt Leben und Tod vieler tausend Menschen.

Mord, Totschlag und sonstige Verbrechen, die in Ausübung grauerer Riten verübt werden, haben sich in der letzten Zeit derart gehäuft, daß sich die Regierung zu einer Untersuchung der seltsamen Zustände veranlaßt sah.

In verschiedenen Gegenden Boliviens, so vor allem in dem Städtchen Choretii, ist eine Pestepidemie ausgebrochen, die bereits zahlreiche Todesopfer gefordert hat. Um eine weitere Ausbreitung der Seuche zu verhindern, sollen die am meisten verseuchten Ortschaften in Brand gesteckt werden.

rat E. Schmidt, Verlag Wilt. Stollfuß in Bonn. RM. — 90. Der Verfasser, der schon durch seine berufliche Tätigkeit autorisiert ist, den Stoff treffend zu behandeln, hatte im Weltkrieg als Truppenführer Gelegenheit, die Kartenkunde auch praktisch zu erproben. Die uns vorliegende Schrift stellt daher auch ein wirklich gediegenes Hilfsmittel dar, um die Markkarte mit Verständnis zu lesen.

HEITERE ECKE

Am Stammtisch sprach man ausnahmsweise mal von Literatur. Es war gerade von Willibald Meixis und seinen Romanen die Rede. „Ja, ja“, nickte der alte Professor Pelsl, „in den „Höfen des Herrn von Bredom“ steckt ein wilder Humor.“

„Wer was betreibt, als der verlorene Sohn heimtam?“ fragte der Lehrer. — „Das gemästete Kalb!“ antwortete Alfred eifrig.

Zu einem Rechtsanwalt kommt ein Bauer aus der Umgebung. Er trägt seine Sache ausführlich vor. Als er geendet, ertüchtigt er sich: „Na, Herr Doktor, wie denken Sie über die Sach, werd i den Prozeß gewinnen?“ — „Unbedingt, ich garantiere für einen günstigen Ausgang!“ — „So, na dann will i lieber das Klagn bleibn laßen, denn i hob Ihna die Sach von meim Gegner erzählt!“

FÜR DEN LESETISCH

Stundung und Eintreibung von Forderungen. Erfahrungsreiche Ratsschläge für Gläubiger. Von H. Schulz. Verlag Wilt. Stollfuß in Bonn. RM. 1.—. Es ist tatsächlich oft eine Kunst, einen Schuldner, der überhaupt nicht zahlen möchte, zur Zahlung zu bewegen. Solange zweckmäßigere Gesetzesvorschriften nicht bestehen, obliegt es dem Gläubiger, sich selbst zu helfen, um Forderungsverluste möglichst zu vermeiden. Deshalb werden die in dieser Schrift gegebenen Ratsschläge für die Bearbeitung dieses wichtigen Gebietes den Gläubigern gute Dienste leisten.

Wie lese ich Karten? Einführung in das Verständnis und den Gebrauch topographischer Karten. Von Obervermessungs-

Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden!

Ämtliche Mitteilungen der Stadtgemeinde Waidhofen

Z. 628/4.

Kundmachung.

Ziviler Luftschutz. — Behelfsmäßige Herrichtung von Luftschutzräumen in bestehenden Gebäuden.

Im Gesetzblatt für das Land Österreich vom 4. September 1939, Stück 216, Nr. 1044, sind die 9. Durchführungsvorordnung zum Luftschutzgesetz „Behelfsmäßige Luftschutzmaßnahmen in bestehenden Gebäuden“ und die ersten Ausführungsbestimmungen zum § 1 der 9. Durchführungsvorordnung, „Bestimmungen über die behelfsmäßige Herrichtung von Luftschutzräumen in bestehenden Gebäuden“, veröffentlicht worden.

Nach dieser Durchführungsverordnung sind in bestehenden Gebäuden für die darin wohnenden, arbeitenden oder vorübergehend anwesenden Personen, soweit deren Schutz nicht bereits durch vorschrittmäßige Luftschutzräume sichergestellt ist, Luftschutzräume durch behelfsmäßige Maßnahmen, die in den Ausführungsbestimmungen näher beschrieben und in Bildern dargestellt sind, zu schaffen.

Verantwortlich für die Erfüllung der Verpflichtung ist der Eigentümer, an seiner Stelle der Erbbauberechtigte oder der Nießbraucher.

Zur Durchführung der Maßnahmen haben nebstdem im Selbstschutz alle Personen, im erweiterten Selbstschutz und im Werkschutz alle Dienststellen und Betriebe, zu deren Schutz die Behelfsmaßnahmen bestimmt sind, beizutragen.

Eine Ausnahme besteht nur für Gebäude in abgelegener, von anderen baulichen Anlagen weit entfernter Lage, wo auf die behelfsmäßige Herrichtung verzichtet werden kann, sofern auch die Art des Gebäudes eine Luftgefährdung unwahrscheinlich macht.

Zur Durchführung kann der Bürgermeister polizeiliche Verfügungen erlassen und diese mit Zwangsmitteln (Ausführung der zu erzwingenden Handlung auf Kosten des Pflichtigen, Festsetzung von Zwangsgeld —

im Nichteinbringungsfalle Zwangshaft — unmittelbar Zwang) durchsetzen.

Waidhofen a. d. Ybbs, am 26. September 1939.

Der Bürgermeister: Emmerich Zinner e. h.

Z. 2573/1.

Kundmachung

betreffend Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend, Erfassung der Jahrgänge 1920 und 1921, ferner freiwillige Meldung von Mädchen der Jahrgänge 1914 bis 1919 und 1922 für den weiblichen Arbeitsdienst.

Zur Erfassung der weiblichen Jugend für die Reichsarbeitsdienstpflicht haben sich alle Mädchen der Geburtsjahrgänge 1920 und 1921 am 29. und 30. September 1939 bei der polizeilichen Meldebehörde (Polizeiamt) zu melden.

Mitzubringen sind: Arbeitsbuch, Lehrvertrag, Bestätigung über Schulbesuch, event. Trauungsschein, amtsärztliche Krankheitszeugnisse.

Mädchen der Jahrgänge 1914 bis 1919 und 1922 können sich an diesen Tagen freiwillig für den Reichsarbeitsdienst melden.

Für die Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1920 und 1921 ist die Meldung Pflicht und würde Nichtbefolgung bestraft werden.

Waidhofen a. d. Ybbs, am 27. September 1939.

Der Bürgermeister als Ortspolizeiverwalter:

Emmerich Zinner e. h.

Z. 2697.

Kundmachung.

Erfassung der aus dem Protektorat Böhmen und Mähren stammenden deutschen Staatsangehörigen.

Auf Grund der Verordnung über den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit durch frühere tschechoslowakische Staatsangehörige deutscher Volkszugehörig-

keit vom 20. 4. 1939, RGBl. Teil 1, Nr. 77, haben die früheren tschecho-slowakischen Staatsangehörigen deutscher Volkszugehörigkeit die deutsche Staatsangehörigkeit erworben, sofern sie am 10. 10. 1938 das Heimrecht in einer Gemeinde der ehemaligen tschechoslowakischen Länder Böhmen, Mähren und Schlesien bejessen haben.

Der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit durch diese Personen auf Grund der obengenannten Verordnung setzt aber voraus, daß diese Personen deutsche Volkszugehörige sind. Deutscher Volkszugehöriger ist aber, wer sich zum deutschen Volkstamm bekennt, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Tatsachen, wie Sprache, Erziehung, Kultur usw. bestätigt wird.

Zur Feststellung der deutschen Volkszugehörigkeit der oben erwähnten Personen werden beim Stadtmate Fragebögen ausgegeben, welche von diesen Personen in zweifacher Ausfertigung auszufüllen und sodann daselbst behufs Weiterleitung wieder abzugeben sind.

Auch für eine Ehefrau und für jedes Kind sind je zwei solcher Fragebögen auszufüllen. Auf die vollständige und genaue Ausfüllung sowie auf eine gut leserliche Schrift ist besonders zu achten.

Stadt Waidhofen a. d. Y., am 27. September 1939.

Der Bürgermeister: Emmerich Zinner e. h.

Die Großkundgebung der NSDAP. in Waidhofen a. d. Ybbs

die für Samstag den 30. ds. angesetzt war, wird verschoben auf Samstag den 7. Oktober

Die NSDAP.-Ortsgruppen Waidhofen a. d. Ybbs-Stadt, -Zell und -Land

Haus zu kaufen gesucht in Preislage von 20.000 bis 25.000 RM. Auskunft in der Verw. d. Bl. 450

Suche Haus in Waidhofen mit 2 Wohnungen und Garten. Photo und genaue Angaben an Serphine Kofar, Wien, 15., Pouthongasse 4. 452

Bruchgold, Goldzähne und Bräden, Bruchsilber, alte Münzen kauft Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a. d. Ybbs, Adolf-Hitler-Platz 31.

Zu verkaufen 1 kleine Breitrechmaschine mit Kugellager, fast neu. Preis RM. 350.—. Bei Rudolf Palmehofer, Markt Wschbach, Niederdonau. 446

Pensionisten-Ehepaar sucht Wohnung (2 oder 3 Räume) in Waidhofen. Auskunft in der Verw. d. Bl. 447

Haus billigst zu verkaufen Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 451

Tonkino Hiess

Samstag den 30. September, 4, 7 und 9 Uhr, Sonntag den 1. Oktober, 2, 4, 7 und 9 Uhr.

Die kluge Schwiegermutter

Sehr lustiger Ufa-Film mit Ida Wülf, Charlotte Daudert, Ernst Waldow, Georg Alexander, Walter Steinbed. Für Jugendliche unter 18 Jahren verboten!

Sicheren Erfolg

haben Inserate

im „Bote von der Ybbs“

Drucksorten

jeglicher Art für den Geschäfts- und Privatgebrauch liefert in gediegener Ausführung rasch und billigst

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs

Adolf-Hitler-Platz 31 Fernsprecher 35

Herz und Nerven gesund erhalten



ist eine Grundbedingung für unser Wohlbefinden. Uebermäßige Anspannung von Herz und Nerven machen einen Ausleich erforderlich. Seit je bekämpft man nervöse Zustände und Herabbeschwerden fast immer erfolgreich mit Klosterfrau-Melissengeleit.

Er enthält die wirksamen Bestandteile einer Anzahl Heilpflanzen, darunter auch der Melisse, die schon seit Jahrhunderten als gutes Herzmittel bekannt ist. Klosterfrau-Melissengeleit wirkt deshalb regelmäßig nach Gebrauchsanweisung eingenommen, ausgleichend und regulierend auf Herz- und Nervenstätigkeit. Er befreit auch mancherlei damit zusammenhängende Gesundheitsstörungen, wie Schlaflosigkeit, nervöse Magenbeschwerden und Kopfschmerzen.

Schon viele haben sich mit Klosterfrau-Melissengeleit geholfen. So berichtet beispielsweise Frau Barbara Gremer (Bild nebenstehend), Hausfrau, Rölln-Rhein-kafel, Feldkaffeler Weg 98 am 6. 4. 39: „Seit 1937 hatte ich unter nervösen Herabbeschwerden zu leiden, jedoch ich kaum meine Hausarbeit verrichten konnte. Da empfahl mir mein Mann Klosterfrau-Melissengeleit, den ich nach Gebrauchsanweisung anwandte. Der Erfolg war gut, und ich kann meiner Hausarbeit wieder nachgehen.“

Weiter berichtet Frau Maria Stiel, Krankenpflegerin, a. St. Büblersal-Baden, Haupt-Str. 9 am 3. 7. 39: „Ich gebrauchte Klosterfrau-Melissengeleit schon seit Jahren hauptsächlich bei Herz- und Nervenbeschwerden mit gutem Erfolg. Auch bei Anwohlein wende ich Klosterfrau-Melissengeleit an. Ich habe schon 50 Flaschen verbraucht und habe Klosterfrau-Melissengeleit überall empfohlen, da ich in der Krankenpflege tätig war.“

Machen auch Sie einmal einen Versuch mit Klosterfrau-Melissengeleit! Sie erhalten den echten Klosterfrau-Melissengeleit in der blauen Original-Packung mit den 3 Noppen bei Ihrem Apotheker oder Drogerien in Flaschen zu RM. 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt: 100, 50 und 25 ccm).

Werbet für unser Blatt!

Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs

Geöffnet werktags von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 1/2 4 Uhr; Samstag nur vormittags. Fernruf Nr. 2 Spareinlagen. Giro- und Kontokorrent-Verkehr. Darlehen zu mässigen Zinsen

Ihr Geldinstitut!

Elektrizität

für Haushalt Landwirtschaft Gewerbe und Industrie liefern

Elektrizitätswerke Waidhofen a. d. Ybbs

Advertisement for Goldschmied SINGER, Schmuck, Optikwaren, Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31. Includes logos for Alpina and Gruen.